



NEUES ZEITMODELL VERSCHAFFT MEHR LUFT
WAS PSYCHOMOTORIK BEWEGEN KANN

Nr. 4/15
Basler
Schulblatt

LEHRPERSONEN
ZEIGEN IMMER STIL

INHALT

SCHWERPUNKT LEHRPERSONEN UND IHRE KLEIDUNG

- 4 LEHRPERSONEN ZEIGEN IMMER STIL**
- 8 KLEIDUNG IST EIN WICHTIGER TEIL
DER KOMMUNIKATION**
- 10 PERSÖNLICHE FREIHEIT HAT GRENZEN**

EDIT

- 3 Bildstrecke «Buch» und die Gestalterin**
- 3 Guten Tag**
- 20 «Auch aus Distanz die Lehrersicht bedenken»:
im Gespräch mit Dieter Baur**
- 24 Alles dreht sich wieder einmal ums liebe Geld**
- 27 10 Fragen an ... Erik Julliard**
- 28 Neues Zeitmodell verschafft mehr Luft**
- 30 Ein Jahr unterwegs mit ...
Sekundarschul-Neulingen**
- 32 Recht schulisch**
- 33 Wer unterrichtet hier? Kinder raten**
- 34 Zurück zur «Basler Dramaturgie»**
- 35 Wer unterrichtet hier? Die Auflösung!**
- 36 EIN RAUM, EIN BUCH UND 80 KINDER**



KANTONALE SCHULKONFERENZ

- 38 Ein bewegender Besuch**
- 40 Was hat Opium in der Schule zu suchen?**
- 42 Forum**

FREIWILLIGE SCHULSYNODE

- 44 Abschied nach 30 Jahren «Schulsynode»**
- 46 DIE FSS AUF DEM MARKTPLATZ**



- 48 Mitteilungen**
- 49 Bericht aus dem Grossen Rat**

PZ.BS

- 51 Kernenergie – das heisse Eisen
der Stromproduktion**
- 52 Neues aus der PZ.BS-Bibliothek**
- 55 Impressum**

GUTEN TAG



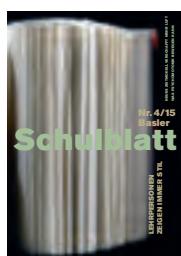
«OB FRAU S. SICH NOCHMAL BÜCKT?»

«Frau S. trägt einen String», erzählt die damals 12-jährige Tochter kichernd am Mittagstisch. Okay. Aber wollen wir das wissen? Müssen Sechstklässler sehen, was ihre Franzi-Lehrerin unter der tief sitzenden Jeans trägt? Certainement pas, auch wenn die pubertierenden Kids deswegen kaum bleibende Schäden davontragen. Im Gegensatz zu den Zuchtoobjekten von Herrn Lehrer Egger, der tief im letzten Jahrhundert besonders kommunikationsfreudigen Schulanfängerinnen mit dem Vierkant-Lineal Tatzen verteilte, bis die Finger blutunterlaufen waren – dies aber im korrekten blütenweissen Arbeitskittel.

Kleider machen also keine Leute, aber Kleider haben unbestritten Wirkung. Welche, kann Lehrpersonen nicht egal sein. Das Schwerpunktthema dieser Schulblatt-Ausgabe – Kleidung und Auftritt von Lehrpersonen – wird Diskussionen auslösen. Zu Recht. Was zählt, werden manche einwenden, ist doch die Qualität des Unterrichts! Wohl wahr. Nur wird die ziemlich irrelevant, wenn die Schülerinnen und erst recht die Schüler den Rest der Stunde nur interessiert, ob Frau S. sich *KICHER KICHER* nochmal bückt. Weder am Mittagstisch noch auf dem Pausenhof ist die fachliche Kompetenz der Lehrerin das Thema, sondern ihr String.

Entgegen gängiger Klischees und wie auch unsere Umfrage belegt, sind Lehrpersonen keineswegs die am schlechtesten gekleidete Berufsgruppe. Da gibt's noch die Journalistengilde (nur hat die ganz gewiss keine Vorbildfunktion). Zudem haben Lehrpersonen wirklich andere Sorgen und tun dies auch kund. Im konkreten Fall per T-Shirt mit dem Aufdruck STRESSED, DEPRESSED BUT WELL DRESSED. Immerhin.

Yvonne Reck Schöni, Redaktion Basler Schulblatt



BUCHSKULPTUREN BÜCHER ALS 3-D-OBJEKTE

Was könnte man mit Büchern tun, ausser sie zu lesen und dann ins Regal zu stellen? Zum Beispiel Raumobjekte aus dem Papier zwischen den zwei Buchdeckeln kreieren. Marija Lukic, Vorkursschülerin, zeigt mit ihren Faltobjekten die haptische Sinnlichkeit von Büchern aus einer ungewohnten Perspektive.

Faltest du auch privat gerne? Ja, seit zwei Jahren beschäftige ich mich mit Origami und falte auch Schachteln und Hüllen für Geschenke.

Wie bist du vorgegangen, bis du letztlich die hier fotografierten Falt-Formen entwickelt hast?

Ich habe in einem Probebuch diverse Faltun-

gen ausprobiert – durch die Bindung ist es beispielsweise schwer, Rundungen zu falten.

Wie lange hastest du letztlich pro Buch? Zwischen einer halben und zwei Stunden. Am aufwändigsten waren die ineinander gefalteten Eselsohren.

Bist du stolz auf die Veröffentlichung? Ja, sehr. Ich habe beim Projekt aus Spass an der Freude mitgemacht und nicht damit gerechnet, ausgewählt zu werden.

Interview: Julia Kazis, SfG Basel



Marija Lukic, *1998, WBS Holbein, Vorkurs für Gestaltung und Kunst, SfG Basel

LEHRPERSONEN ZEIGEN IMMER STIL

AUCH IN SACHEN KLEIDUNG IST BEI LEHRPERSONEN EINE ANGEMESSENE KOMMUNIKATION GEFRAGT

Von Peter Wittwer, Fotos: Pino Covino

An den Füssen Heilandsandalen, dazu ein verwaschener Strickpulli und ausgebeulte Manchesterhosen: Obwohl ein solches Outfit an Schulen mittlerweile Seltenheitswert hat, prägt diese Karikatur immer noch das Image des Lehrerberufs. Immer mal wieder flackern Diskussionen auf, ob es an den Schulen nicht wie bei anderen Staatsangestellten einen Dresscode braucht. Der Blick in die Praxis zeigt allerdings, dass sich die allermeisten Lehrpersonen ihrer Vorbildfunktion – auch was die Kleidung angeht – durchaus bewusst sind.

Als den Staatsangestellten vom Regierungsrat kürzlich verboten wurde, in Arbeitskleidung gegen drohende Lohneinbussen zu demonstrieren, konnten sich die basel-städtischen Lehrpersonen entspannt zurücklehnen. Anders als etwa bei Polizistinnen oder Krankenpflegern gibt es an den Basler Schulen weder Uniformvorschriften noch verbindliche Dresscodes. In der Schweiz ist noch weniger als in anderen Ländern ein Common sense auszumachen, was punkto Kleidung bei Lehrpersonen drin liegt und was nicht.

Entsprechend gross ist die Freiheit einer Lehrperson, sich am Arbeitsplatz so zu kleiden, wie es ihr passt. Ob ein Lehrer im Sommer in kurzen Hosen zu Schule kommen oder wie tief der Ausschnitt einer Lehrerin sein darf, sind aber Dauerbrenner-Fragen, die im Schulalltag – mehr oder weniger offen – für Kontroversen sorgen können.

An den Basler Schulen gibt es zwar wie praktisch überall in der Schweiz keine Hausordnungen, Verordnungen oder gar Gesetzesvorlagen, die explizit festlegen, wie die Arbeitskleidung von Lehrpersonen auszusehen hat. Es liegt aber in der Kompetenz der Schulleitung, auch in modischen Fragen einzuschreiten, wenn sie den Bildungsauftrag der Schule gefährdet sieht (vgl. Artikel Recht).

FREIWILLIGE DRESSCODES OHNE VERBINDLICHKEIT

Dass es eine grosse Bandbreite gibt zwischen der Bekleidung einer Waldkindergärtnerin, einem Turnlehrer an der WBS und einem Wirtschaftslehrer an einer Berufsschule, versteht sich von selbst. Einen verbindlichen Dresscode über alle Schulstufen für beide Geschlechter festzulegen, fordert deshalb kaum jemand. Periodisch werden aber regelrechte Medienhypes losgetreten wegen Lehrpersonen, die die Grenzen der Freiheiten strapazieren, die ihnen in ihrem äusseren Auftreten gewährt werden. Während bei männlichen Lehrpersonen eher ein ungepflegter Schlabberlook oder auffällige Tätowierungen zum Stein des Anstosses wird, sorgt bei Lehrerinnen immer wieder die Frage, wie viel

nackte Haut vor allem im Sommer gezeigt werden darf, für Diskussionsstoff.

Schweizweit Aufmerksamkeit erregt hat letzten Herbst ein Dresscode, der an der Schule Kreuzlingen von Schulleitung und Lehrpersonen gemeinsam mit dem Stilberater Jeroen van Roojen entwickelt worden war. Der sehr detaillierte Dresscode, der sogar einen ausführlichen Artikel zu den Kleiderproblemen an Schweizer Schulen im deutschen Nachrichtenmagazin «Spiegel» nach sich gezogen hat, versucht bis hin zur Frisur und zum Parfümgebrauch zu definieren, was stilmässig für Lehrpersonen passend ist und was – wie etwa Adiletten oder Gummi-Flip Flops, transparente T-Shirts oder solche mit Parolen – ein absolutes No-Go für Lehrpersonen darstellt (vgl. Kasten).

Auf einen, allerdings wesentlich weniger weitgehenden, freiwilligen Dresscode haben sich die Jugendlichen geeinigt, die im Erziehungsdepartement eine Lehre machen. Auch in der Volkschulleitung wurde vor ein paar Jahren diskutiert, ob als Orientierungshilfe für die Schulleitungen ein paar Grundsätze zu den Grenzen der modischen Freiheiten den Lehrpersonen schriftlich festgelegt gelegt werden soll. Nach Auskunft von Doris Ilg hat die Volksschulleitung vor allem deshalb darauf verzichtet, weil das Problem an den Basler Schulen nicht mehr virulent war und die Schulleitungen allenfalls auftauchende Konfliktfälle von sich aus ohne kantonale Vorgaben regeln können.

«SCHULE IST KEINE STRANDAKTION»

Von Seiten des Dachverbands des Schweizerischen Lehrerinnen- und Lehrerverbands (LCH), dessen Präsident Beat W. Zemp sich immer wieder pointiert zu diesem Thema geäussert hat, wird betont, dass Lehrpersonen auch punkto Kleidung eine Vorbildfunktion für die Schülerinnen und Schüler haben. Wer in Freizeitkleidung vor eine Klasse trete, signalisiere damit, dass Schule eine Form von Freizeit ist, hat Zemp in einem Beitrag des Zürcher Schulblattes einmal gesagt. Noch pointierter drückte sich in der gleichen Nummer die Präsidentin des zürcherischen Lehrerverbands aus: «Schule ist keine Strandaktion», rief sie Lehrpersonen in Erinnerung, die im Sommer allzu freizügig vor ihre Klassen traten.

Diese Haltung der Personalverbände deckt sich auch mit der Einschätzung von Fachleuten, die sich mit der Bekleidungsfrage aus unterschiedlichen Warten auseinandersetzt haben. Grundsätzlich bestehe die Gefahr, dass Lehrpersonen sich allzu saisonal kleiden, meint Jeroen van Roojen. Und PH-Dozentin Maria Roggenbau rät aus den Erfahrungen, die sie als Mentorin in den Praktika der angestellten Lehrpersonen gemacht hat, auf



ALS LEHRERIN EINE ÖFFENTLICHE PERSON

«Mit meinem Auftreten und meiner Kleidung vermittele ich einen Eindruck und transportiere eine Aussage. Als Lehrerin bin ich eine öffentliche Person und werde als solche in der Schule und in der ununterrichtsfreien Zeit wahrgenommen. Darum achte ich darauf, wie ich mich kleide.

Im Bläisischulhaus gehen Kinder aus verschiedenen Herkunftsländern zur Schule. Mir ist es wichtig, kulturelle Gefühle und Gepflogenheiten nicht zu verletzen. Deshalb überlege ich mir vor einem Gespräch mit Eltern oder vor dem Elternabend genau, was ich anziehe.

Ich unterrichte an der FHNW und habe auch im Berufseinführungskurs mit jungen Lehrpersonen zu tun. Ihnen sind ihr Erscheinungsbild und ihre Rolle durchaus bewusst, obwohl sie gewisse Stilfragen manchmal anders beurteilen als ich. Tätowierungen zum Beispiel sind für junge Lehrpersonen oft kein Diskussionsthema mehr. Trotzdem darf es nicht sein, dass eine Lehrperson bei den Schülerinnen und Schülern auf Grund ihrer Kleidung Anlass zu Spott und Gelächter gibt. Aber generell bin ich der Meinung: Die meisten Lehrpersonen in meinem Umfeld kleiden sich sehr bewusst und pflegen dennoch ihre individuellen Stile.»

Nicole Markert, Primarlehrerin PS Bläsi



extreme Formen nonverbaler Kommunikation via Bekleidung zu verzichten (vgl. Interview Seite 8). Aber auch overdressed vor einer Klasse zu treten, kann nach ihren Erfahrungen Probleme nach sich ziehen, obschon Beat W. Zemp in einem Interview einmal süffisant bemerkt hat, die Gefahr übertriebener Eleganz sei bei Lehrpersonen als gering einzuschätzen.

KLEIDUNG PRÄGT DAS IMAGE

Unbestritten ist, dass die Bekleidung als Teil nonverbaler Kommunikation im Klassenzimmer den Unterricht beeinflusst, ob eine Lehrperson dies will oder nicht. Eine Lehrperson zeigt mit ihrer Kleidung immer Stil, auch wenn sie mit ihrer Bekleidung eine «I don't care»-Attitude zum Ausdruck bringt und behauptet, das Thema lasse sie kalt. Wie eine Lehrperson sich kleidet, wird nicht nur in den langen Stunden intensiv wahrgenommen, die sie vor einer Klasse steht und den Blicken der Schülerinnen und Schüler ausgesetzt ist, sondern auch von den Eltern an Elternanlässen. Dies kann das Image einer Lehrperson ungeachtet ihrer sonstigen Qualitäten prägen. Die Diskussion über das Outfit ist letztlich immer auch eine Frage der Rolle der Schule. Wer im Freizeitlook zu einem Elternabend oder Elterngespräch kommt, muss gerade bei Eltern aus anderen Kulturen damit rechnen, dass diese dafür wenig Verständnis aufbringen.

Gleiches gilt auch für einen ersten Schultag, der für viele Familien noch immer ein Festtag ist, zu dem man sich besonders schön kleidet. Auch von einer Lehrperson wird erwartet, dass sie durch ihre Kleidung zum Ausdruck bringt, dass dies für sie nicht ein Tag wie jeder andere ist. Gern kolportiert wird in diesem Zusammenhang die Anekdote einer türkischen Mutter, die ihre Tochter nach einem Elterngespräch gefragt hat, ob die Lehrer in der Schweiz denn so wenig verdienen, dass sie sich keine schönen Kleider leisten können. Si non è vero, è ben trovato.

«ZWIRNKONFORMES AUFTREten»

ALLEIN BRINGT WENIG

Schülerinnen und Schüler reagieren sehr sensibel, wenn Lehrpersonen versuchen, sich durch jugendlich-coole Bekleidung anzubiedern. Jugendliche wollen sich kleidungsmässig von Erwachsenen abgrenzen und schätzen eine gewisse Distanz – auch optisch. Lehrpersonen haben zudem eine Vorbildfunktion im Hinblick auf das spätere Berufsleben ihrer Schülerinnen und Schüler, da sie auch kleidungsmässig zeigen, was zu einem professionellen Auftreten gehört und was nicht. Sich punkto Outfit allzu sehr an der Mode der Jugendlichen zu orientieren, kann zu mangelndem Respekt und Disziplinproblemen führen.

Wie eine Lehrperson sich kleidet, ist allerdings nur ein Mosaikstein in der nonverbalen Kommunikation im Klassenzimmer. Die Auftrittskompetenz hängt noch von ganz anderen Faktoren als einem – wie die NZZ einmal geschrieben hat – «zwirnkonformen Auftreten» einer Lehrperson ab.



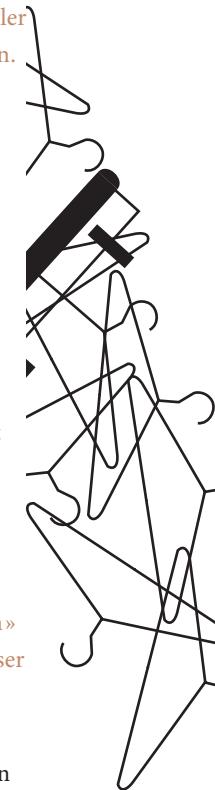
Der Dresscode, auf den sich die Lehrpersonen in Kreuzlingen geeinigt haben, listet ein paar Grundregeln für eine passende Bekleidung von Lehrpersonen auf, die auch an Basler Schulen als Orientierungshilfe gelten können.

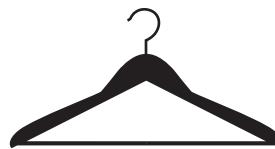
Gemäss dem Kreuzlinger Dresscode ausdrücklich nicht zu empfehlen sind:

- Jeans mit Rissen und Löchern
- bauchfreie oder ärmellose T-Shirts
- weite Freizeithemden und knallenge Stretchblusen
- sichtbare Unterwäsche
- Kleidung aus transparenten Stoffen
- tiefe Decolletés (gilt auch bei Männern mit Brustbehaarung)
- Flip-Flops, Crocs, Badelatschen und High Heels
- kaputte, löchrige Socken
- zu auffällige Tattoos und «Piercing-Orgien»
- einfarbige Anzüge bei Männern und – ausser bei festlichen Anlässen – Krawatten

Als passendes Outfit angesehen wird dagegen Kleidung, die genügend Bewegungsfreiheit lässt, ohne als Freizeitlook zu wirken. Dazu gehören beispielsweise:

- dehbare Jackets und Blazer, die genügend Bewegungsfreiheit lassen
- Hemden und Blusen, im Sommer auch kurzärmlig
- Polo-Shirts und gepflegte T-Shirts ohne auffälligen Aufdruck
- Tops oder Kleider mit mindestens drei Finger breiten Trägern
- Strickjacken, die nicht verfilzt sind oder fusseln
- knielange Kleider oder Röcke für Frauen
- gepflegte Schnürschuhe oder Sneakers, bei Frauen auch Sandalen
- je mehr Bart ein Mann trägt, desto gepflegter muss sein Outfit sein
- dezentes Make-up bei Frauen (keine «smoky eyes» oder aufgeklebte Fingernägel),
- Schmuckstücke, sofern sie keine übermässige Aufmerksamkeit auf sich ziehen





WIR WERDEN SEHR GENAU BEOBACHTET

«Mit dem Outfit lassen sich inhaltliche Mängel nicht überspielen. Aber in welchen Kleidern eine Lehrperson vor eine Klasse tritt, spielt nach meinen Erfahrungen schon eine Rolle. Entscheidend ist, dass die Kleidung wie der ganze Auftritt für eine Person authentisch ist. Für mich sind das im Normalfall Hose und Hemd, gepflegte Schuhe und ein Kittel. Die Hose darf auch bei älteren Lehrpersonen durchaus eine Jeans sein, wichtig ist, dass alles sauber und gepflegt daherkommt. Als ich am Wirtschaftsgymnasium anfing, gehörte im damals noch stark männerlastigen Kollegium auch eine Krawatte dazu. Vor etwa zehn Jahren hat das aufgehört. Auch ich trage nur noch an speziellen Anlässen wie etwa einem Treffen mit Wirtschaftsleuten eine Krawatte. Ich erinnere mich, wie ich einmal vor 40 Jahren nach einer Turnstunde aus dem Lehrerzimmer verwiesen wurde, weil ich ausnahmsweise im Trainer dort aufgetaucht bin. So etwas ist heute zum Glück undenkbar. Wir müssen uns gerade an einer Berufsschule wie der WMS bewusst sein, dass wir für die Schülerinnen und Schüler auch punkto Kleidung eine gewisse Vorbildfunktion haben. Ein Schlabberlook liegt da nicht drin – die Jugendlichen beobachten uns sehr genau. Ein Schüler hat mir kürzlich, als ich ausnahmsweise meine Ersatzbrille trug, auf Umwegen ausrichten lassen, die Brille passe gut zu meinem Alter. Und eine ehemalige Schülerin erinnerte sich Jahre später noch ganz genau, was ich an ihrem ersten Schultag für Kleider trug.»

Herbert Hänni, Lehrer am Wirtschaftsgymnasium und an der WMS

KLEIDUNG IST EIN WICHTIGER TEIL DER KOMMUNIKATION

PH-PROFESSORIN MARIA ROGGENBAU STELLT DEN MEISTEN LEHRPERSONEN IN SACHEN BEKLEIDUNG EIN GUTES ZEUGNIS AUS

Interview: Peter Wittwer



Zur Auftrittskompetenz, die den Lehrpersonen an der Pädagogischen Hochschule FHNW vermittelt wird, gehört auch ein Bewusstsein, was an einer Schule punkto Kleidung drin liegt und was nicht. Als Leiterin der Professur für Sozialisationsprozesse und Interkulturalität an der PH FHNW greift Maria Roggenbauer das Thema nicht nur in ihren Seminaren immer wieder auf. Auch in den Praktika spricht sie die Lehrpersonen als Mentorin bei Gelegenheit auf die Wirkung ihrer Bekleidung im Unterricht an.

Basler Schulblatt: Wie wird die Bekleidung in der Ausbildung der Lehrpersonen an der PH FHNW zum Thema gemacht?

Maria Roggenbau: Wie sich eine Lehrperson kleidet, ist sicher ein wichtiger Aspekt der nonverbalen Kommunikation im Unterricht. Sich adäquat anzuziehen, ist Teil der Auftrittskompetenz, die in der Grundausbildung der Lehrpersonen an der PH FHNW in Theorie und Praxis ein wichtiges Thema bildet. In meinen Seminaren zur Gesprächsführung und Kommunikation komme ich auf äussere Faktoren wie Ersteindruck, Mimik, Gestik sowie Bekleidung zu sprechen. Die Bekleidung und die Wirkung, die diese auf die Schülerinnen und Schüler haben kann, ist auch für mich als Mentorin in den Praktika immer wieder ein Punkt, den ich aufgreife.

Welchen Einfluss hat die Bekleidung der Lehrpersonen auf den Unterricht? Es spielt sicher eine Rolle, ob eine Lehrperson im Kapuzenpulli und Schlabberhose, in tief ausgeschnittener Bluse oder mit frisch gebügelten Hosen und Kittel vorne an der Wandtafel steht. In einem meiner Seminare hat einmal ein angehender Lehrer einen Selbstversuch gemacht. Je nachdem, wie er sich anzog, fiel schon die Begrüssung durch die Klasse ganz unterschiedlich aus.

Um gut unterrichten zu können, braucht es also auch ein gewisses Modebewusstsein? Das würde ich so nicht sagen – modisch gekleidet zu sein, bringt allein noch wenig. Kleidung gehört aber zu den Faktoren, die ich beeinflussen kann, wenn ich vor einer Klasse stehe. Eine Lehrperson muss sich bewusst sein, dass – ob sie will oder nicht – beim Unterrichten ihr Körper zwangsläufig von den Schülern und Schülerinnen wahrgenommen wird und auch Äusserlichkeiten sehr genau beobachtet werden. Sie muss sich überlegen: Wie wirke ich und was kann ich steuern? Und da gehört natürlich auch die Kleidung dazu.

Wie versuchen Sie dieses Bewusstsein in der Ausbildung konkret zu wecken? Bei den allermeisten Studierenden ist dieses Bewusstsein vorhanden und muss nicht erst geweckt werden. Wenn wir etwa in meinem Seminar Rollenspiele zu Elterngesprächen durchführen, dann merken viele schnell, dass es in einem Gespräch nicht nur darauf ankommt, wie ich rede und argumentiere. Für den Verlauf des Gesprächs spielt es durchaus eine Rolle, wie ich mich hinsetze und welche verbalen und nonverbalen Signale ich aussende.

Gibt es allgemeingültige Kleiderregeln für Lehrpersonen? Ich finde es hilfreich, dass einige Schulen Mindeststandards oder gar detaillierte Dresscodes entwickelt haben. Solche konkreten Vorgaben, wie lang beispielsweise ein Rock im Sommer sein soll, eignen sich gut als Diskussionsgrundlage in einem Kollegium. Verbindliche Vorschriften daraus abzuleiten, ist gerade in der Schweiz, wo den Lehrpersonen in Sachen Bekleidung relativ viel Spielraum gewährt wird, aber sicher fehl am Platz.

Was finden Sie persönlich denn eine passende Bekleidung für Lehrpersonen? Lehrpersonen sollten auf extreme Formen, sich mit Kleidung auszudrücken, verzichten. Ich halte es für unangebracht, sich beispielsweise in zerrissenen Jeans oder einem schmutzigen T-Shirt vor eine Klasse zu stellen, doch es gibt auch die Gefahr, sich overdressed zu präsentieren. Mit sauberen Jeans und einem gepflegten Oberteil sind Frauen und Männer auf der sichereren Seite. In der Praxis mache ich immer wieder die Erfahrung, dass das Problem oft weniger in der Kleidung an sich liegt. Anstoss erregen oft die Gerüche, die beispielsweise von verschwitzten und verrauchten Kleidern, schlechtem Atem oder übermässigem Parfümgebrauch ausgehen. Mit auffälligen Tattoos und Piercings sollten sich Lehrpersonen zurückhalten. *Gehört das nicht auch zur Freiheit einer jeden Lehrperson?* Wer vor einer Klasse steht, muss sich bewusst sein, dass gut sichtbare Tattoos oder ein Piercing im Gesicht stark von dem ablenken kann, was eine Lehrperson inhaltlich vermitteln will. Ich sage meinen Studierenden immer wieder, dass sie sich auch hier ihrer Vorbildfunktion bewusst sein müssen und sie unter Umständen bei der Stellensuche darauf angesprochen werden.

Wie beurteilen Sie die Bekleidung der jungen Lehrpersonen – hat sich das verändert? Nach meiner Wahrnehmung hat sich die Situation deutlich entschärft. Dass jemand im bauchfreien Top oder mit einer Baseball-Kappe vor der Klasse steht, habe ich schon lange nicht mehr erlebt. Die Mode ist im Moment auch nicht mehr so demonstrativ wie vor ein paar Jahren, als die Bekleidung in der Schule nicht nur bei Schülerinnen und Schülern, sondern auch bei Lehrpersonen für Schlagzeilen gesorgt hat.



DISKUSSIONEN MIT DER SCHULLEITUNG

«Meiner Meinung nach dürfen die Kleider von Lehrpersonen individuell und dem Typ entsprechend sein, auf die Qualität des Unterrichts haben sie keinen Einfluss. Klar, es gibt ein paar Grundregeln: sauber und ohne Löcher, keinen zu grossen Ausschnitt und keine sichtbaren Unterhosen, wenn man sich hinsetzt.

Ich hatte wegen meiner Kleidung schon Diskussionen. Konkret ging es um Oberteile mit Glitzer-Totenköpfen, wie sie jetzt gerade Mode sind. Meine Schulleitung liess mich wissen, dass sie dies nicht mehr wünscht, da es in ihren Augen einen negativen und morbiden Touch hat, was ich zwar zähneknirschend akzeptiert habe, aber eigentlich lächerlich finde. Ich finde nämlich, ich bin immer passend gestylt und sehe auch mit Totenkopf-T-Shirt vertrauenerweckender aus als eine Lehrperson mit zerknittertem T-Shirt, Schlabberjeans und dem Kissenabdruck noch im Gesicht.

Ich unterrichte seit 20 Jahren. Und das mit immer wechselnder Haarfarbe: von blond über orange oder schwarz bis hin zu pink. Die Kinder finden das lustig, die Eltern haben sich daran gewöhnt. Ich bin im Bläsi die «Lehrerin mit farbiges Haar. Ist streng, aber gut!» (Ausspruch von Eltern). Wenn ich eine neue 1. Klasse übernehme, achte ich aber darauf, dass ich ganz normal blonde Haare habe. Erst mit der Zeit, wenn Kinder und Eltern mich schon ein bisschen kennen, wechsle ich dann die Farbe.»

Susanne Repka, Primarlehrerin PS Bläsi



PERSÖNLICHE FREIHEIT HAT IHRE GRENZEN

SCHULLEITUNGEN SIND AUCH IN SACHEN KLEIDUNGSVORSCHRIFTEN AUTONOM

Von Christian Meyer, Volontär Abteilung Recht im ED

Lehrpersonen stehen aufgrund ihres Anstellungsverhältnisses in einer besonderen Beziehung zum Staat, durch die beidseitig besondere Pflichten entstehen. Lehrpersonen müssen sich deshalb im Zusammenhang mit ihrer Funktion weitergehende staatliche Einschränkungen der Grundrechte gefallen lassen.

Bekleidungsvorschriften für Lehrpersonen stehen rechtlich vor allem im Spannungsverhältnis zwischen dem Interesse der Schulleitung an einer bestmöglichen Erfüllung des Bildungs- und Erziehungsauftrages und dem Interesse der Lehrpersonen an persönlicher Entfaltung. Die Interessen können deckungsgleich sein, soweit es beispielsweise um einen authentischen Auftritt der Lehrpersonen geht. Wo unterschiedliche Vorstellungen über den Zusammenhang von Lehrerbekleidung und der Erfüllung des gesamtheitlichen Berufsauftrages bestehen, stellt sich jedoch die Frage, ob und wieweit die Schulleitung die persönliche Freiheit der Lehrpersonen in diesem Bereich einschränken kann.

KEINE EXPLIZITEN KLEIDERVORSCHRIFTEN

Aufgrund des Personalgesetzes steht der Schulleitung ein grundsätzliches Weisungsrecht gegenüber den Lehrpersonen zu. Das Weisungsrecht bezüglich Einschränkungen der Kleidungswahl ist in Basel-Stadt gesetzlich nicht ausdrücklich geregelt und auch von Seiten der Verwaltung besteht in diesem Bereich kein Regelungsbedarf. Die Schulleitung ist in Sachen Kleidungsvorschriften autonom.

Aus der Ordnung für die Schulkonferenz und der Verordnungen für die Schulleitungen ergibt sich jedoch die Pflicht der Schulleitung, die Verantwortung für die Erfüllung des Bildungs- und Erziehungsauftrages gemeinsam mit den Lehr- und Fachpersonen wahrzunehmen. Bei wichtigen Entscheiden, insbesondere in Fragen, die den Berufsauftrag und den Arbeitseinsatz betreffen, hat die Schulleitung die Mitarbeitenden und die Schulkonferenz einzubeziehen. Dies muss wohl auch für das Aufstellen eines Dresscodes gelten.

Anders verhält es sich, wenn eine Lehrperson durch ihre Bekleidung die Erfüllung des Bildungs- und Erziehungsauftrages konkret untergräbt. Dies kann der Fall sein, wenn grundlegende Regeln des Anstands oder Wertvorstellungen, welche die Lehrpersonen den Schülerinnen und Schülern vermitteln sollen, verletzt werden. Das Weisungsrecht besteht jedoch auch diesbezüglich nur subsidiär. Wird keine gemeinsame Lösung gefunden, kann die Schulleitung, als Vorgesetzte, die Lehrperson anweisen, das betreffende Kleidungsstück im Unterricht nicht zu tra-

gen. Hält sich eine Lehrperson nicht an solche zulässige Weisungen, liegt eine Verletzung des Arbeitsvertrages vor. Im Extremfall kann dies Konsequenzen bis hin zur Kündigung nach sich ziehen.

DAS MEINEN SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER EINER 2. KLASSE DER PRIMARSCHULE INSEL ZUR KLEIDUNG IHRER LEHRPERSONEN

«Mein Lehrer muss sehr reich sein, denn er arbeitet in einer Schule und trägt schöne Klamotten.»
(Vigan)

«Meine Lehrperson sollte einfach nett sein und toll Geschichten vorlesen können. Das ist das Wichtigste!»
(Tomás)

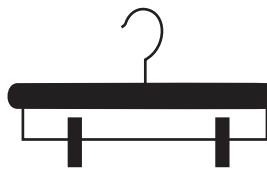
«Ich finde meine Lehrerin sehr schön: Mir gefallen ihr moderne Frisur und die modische Brille.»
(Adriana)

«Unsere Lehrpersonen machen sich oft schick für uns. Sie tragen coole Kleider und schön geputzte Schuhe!»
(Beltina)

«Mein Lehrer trägt einen schicken Bart.»
(Jiyan)

«Meine Lehrperson trägt ein gestreiftes Hemd, genau so wie auch mein Vater.»
(Büsra)

Aufgezeichnet von Jean-Michel Héritier

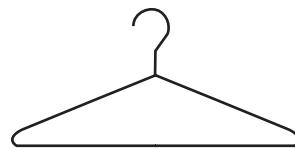


ICH BIN EIN AUSLAUFMODELL

«Schon lange bevor ich Schulleiter wurde, habe ich darauf geachtet, korrekt gekleidet vor meine Klassen zu treten. Dass ich – ausser vielleicht an einem Hitzetag im Hochsommer – meist in Anzug und Krawatte unterrichte, ist bei mir wohl erblich bedingt: Mein Grossvater und mein Vater waren beide Schneider. Bei den Schülerinnen und Schülern kommt das jedenfalls besser an als der Versuch, sich mit jugendlich-legerer Kleidung bei ihnen anzubiedern. Der Respekt, der einem eine Klasse entgegenbringt, hängt aber sicher nicht von der Krawatte ab. Auch Eltern, vor allem solche mit Wurzeln ausserhalb der Schweiz, wissen es zu schätzen, wenn sie an einem Elternabend nicht von jemandem in Freizeitkleidung empfangen werden.

Ich bin mir bewusst, dass ich mich mit Anzug und Krawatte vor allem unter Lehrpersonen exponiere, denn bei vielen ist man damit als sturer Buchhalter und Dinosaurier abgeschrieben. Dieses umgekehrte Diktat, dass ein Lehrer heute keinen Anzug mehr tragen darf, hat mich aber eher in meiner Haltung bestärkt. Wenn ich auf einer Bank arbeiten würde, hätte ich wohl nicht so gerne täglich Krawatte und Anzug an. Im Übrigen habe ich das Thema Bekleidung nie so ernst genommen und im Zweifelsfall immer auf den Spruch zurückgegriffen, ich sei zwar nicht der beste, aber dafür der bestangezogene Lehrer an den Basler Schulen. Weil ich ein Auslaufmodell bin und Ende Jahr in Pension gehe, ist der Weg nun wieder frei für einen Nachfolger – mit oder ohne Krawatte.»

Marcel Aebi, Schulleiter OS Gundeldingen



MUSS MICH NICHT ABGRENZEN

«Als Lehrerin stehe ich, wie im Theater, täglich vor Publikum, habe einen Auftritt, halte quasi eine Performance. Das ist unser Berufsalltag. Darum finde ich es grundsätzlich wichtig, dass ich da gut angezogen bin. Ich muss mich wohl fühlen dabei.

Ich bin eine sehr modebewusste Person, kenne die Trends. Wäre ich nicht Lehrerin geworden, dann vielleicht Schneiderin oder Designerin. Meine Kleider sind nicht schlicht, sondern oft sehr farbig. Mein Outfit muss einfach MICH repräsentieren.

Als junge Lehrerin kaufe ich zum Teil in denselben Läden ein wie einige sechstklässlerinnen im Schulhaus. Das ist für mich okay, ich finde nicht, dass ich mich da abgrenzen muss. Ich fände es aber auch nicht daneben, wenn sich 50-Jährige so jugendlich wie ihre Schülerinnen kleiden, im Gegenteil!

Kleider mit Flecken oder Löchern würde ich nie tragen. Chic, gepflegt, der Situation angepasst – das entspricht meinen Werten.»

Esin Yilmaz, Primarlehrerin PS Bläsi





PERSÖNLICHKEIT IST ENTSCHEIDEND

«Die Wirkung einer Lehrperson hängt primär von ihrer Persönlichkeit und ihrer Ausstrahlung ab, der Kleidungsstil ist sekundär. Passt die Kleidung zur Person, ist vieles möglich. So sind bei uns in der warmen Jahreszeit kurze Hosen oder Träger-T-Shirts gang und gäbe. Das Problem zu nachlässiger Kleidung stellte sich bis anhin nicht, einmal mussten wir mit einem Mann wegen seines sexuell zu stark aufgeladenen Outfits ein Gespräch führen.

Ich selber bin seit Jahrzehnten in meinen Sandalen barfuss unterwegs, drinnen und draussen, auch im tiefsten Winter, einfach weil es mir so wohler ist. Dies provoziert zwar gelegentlich neugierige Fragen, kritisiert oder gar in Frage gestellt hat mich deswegen noch niemand. Während der ganzen OS-Zeit waren im Kollegium Kleiderregeln für Erwachsene nie ein Thema. In manchen Teams wurde hingegen gelegentlich die Kleiderwahl der Schülerinnen und Schüler thematisiert. Da ging's um Trainerhosen oder um das Tragen von Baseball-Kappen während des Unterrichts. Mädchen mit zu tiefen Ausschnitten mussten ein übergrosses T-Shirt überziehen. Ich plädiere auch bei derartigen Kleidervorschriften eher für Zurückhaltung. Eine Schuluniform, wie das vor Jahren an einer WBS als Versuch lanciert wurde, lehne ich eindeutig ab. Das wäre für mich ein zu grosser Eingriff in die Persönlichkeitsrechte der Jugendlichen.»

Uwe Gruner, Schulleiter OS Thomas Platter



erstes Kapitel

wanderschaft antriesse und ohne Ordnung verläuft, wo sich selber aufgehoben und verfestigt und wo die Syphilis verbreitet des Menschen Reinigungs- schere siger

ch

, unnomer

anewakam

achtrörf deg eigkeit Wir
deccle Justitiae hsg p
herigen Existenz eines alten Menschen Wie dicens Sorenianne ~
licheren Teil im Leben eines Säuglings seien ?
der Wert der physikalischen Zeit, denqinsten
heit zurück- oder in die Zukunft ihrer idest,

Wir müssen bei unsrer nodt vors ih der
nehmen, denn wir sind jndestehauschlooste a
die Uhr mißt einen unvadiein Blangsoes
Planeten untersf Mineropfergas ic phveil,

Juliette D...
le trop, comme souvent
à l'instant la main sur
les pieds qui
l'aimée
cher

de trop, comme souvent
à l'instant la main sur
les pendules à

Ceux perdus à Victor, si malice qu'ils reconnaître. Enfin,

« Je suis dans un état où... je ne sens pas le vivant ! » me dis-je. « Crois-moi, ces deux-là sont morts pour moi, et je n'en ai rien à faire ! »

see par
diner

de dans votre rje
dans vos & il
nd ses
c...
elle a de la
e au pot avec
de château »
prétexte que les

tourner la tête de droite savaient quoi, puis, si elles avaient le temps, aux femmes enfonçaient et les hommes ca large moustach s'habituer à étaient brusquement ne jamais petits de

hor-
femn.
mieux
nuage de
froid qui en

— Mein kleiner
dans ce cabinet,
vivre des heures du

ndeuse!). Je les aime mes
mais les auraient aimées
savaient les faire
sperme (de vous)
es imbéciles ne
ce sont des
CA N'EST PAS
pables et
d'où
je et

卷之三

卷之三

卷之三

၁၃၂

卷之三

卷之三

卷之三

卷之三

卷之三

—
—

卷之三

moi-
loin de
l'opéra
Mme

che après-
mari en

gouée, moi en
après-midi pour

est tolérable, mieux,

(m'impose) noble. Toi

«AUCH AUS DISTANZ DIE LEHRERSICHT BEDENKEN»

**DIETER BAUR, DER NEUE LEITER VOLKSSCHULEN,
ÜBER SEINE NEUE ROLLE IN VERTRAUTEM UMFELD**

Von Yvonne Reck Schöni und Valérie Rhein, Fotos: Felizitas Fischer

Seit Anfang Jahr ist Dieter Baur (59) Leiter Volksschulen Basel-Stadt. Er hat das Amt von Pierre Felder übernommen, der in Pension ging. Baur war 37 Jahre lang Lehrer im Kanton und unterrichtete Mathematik, Sport, Informatik und Lernen am Projekt. Ab 1997 war er Schulhausleiter und später Schulleiter an der WBS St. Alban. Im Interview mit dem Schulblatt blickt er zurück auf seine ersten Monate in seiner neuen Funktion, nimmt Stellung zu aktuellen Themen in der Basler Schullandschaft und stellt sich zum Schluss besonders provokativen Thesen.

Basler Schulblatt: Dieter Baur, im Januar haben Sie das Amt des Volksschulleiters übernommen. Wie hat sich Ihr Alltag verändert? Schlafen Sie schlechter als vorher?

Dieter Baur: Ich schlafe überhaupt nicht schlechter. Aber ja: Mein Alltag und damit auch mein Familienleben haben sich verändert. Meine Arbeitstage sind markant länger geworden und ich bin viel weniger zuhause. Vor ein paar Jahren hätte ich diesen Job nicht angenommen, aber meine beiden Kinder sind jetzt Jugendliche und selber oft unterwegs. Meine Tage sind heute lang und mit fixen Terminen durchstrukturiert. Als Lehrer und Schulleiter war der Arbeitsrhythmus flexibler, da konnte ich an einem Tag auch mal erst gegen Mittag kommen und dafür am Samstag arbeiten.

Sie waren Lehrer, Schulleiter und sind jetzt Leiter der Volksschulen. Worin unterscheiden sich diese Rollen? Mit der Lehrerrolle ist meine jetzige Arbeit schlecht vergleichbar. Aber die Aufgaben eines Schulleiters sind in vielen Bereichen vergleichbar mit jenen des Volksschulleiters, einfach auf anderer Ebene. Ich beschäftige mich mit denselben Themen, nur ohne Unterbrechungen durch aktuelle Schülersituationen. Ich war mit Herzblut Lehrer und Schulleiter! Jetzt bemühe ich mich bei allen Entscheidungen, auch aus der Distanz immer auch die Lehrersicht zu bedenken. Das ist eine Gratwanderung und es gibt Widersprüche, weil ich als Volksschulleiter nicht immer das machen kann, was ich als Lehrer gewollt hätte. Damit muss ich leben. Ich bin aber an allen Schulleitungskonferenzen präsent, nehme teil an Austauschgesprächen, sei es mit dem Lehrpersonenverband oder dem Schulleiterverband. Ich führe auch viele Einzelgespräche. Und ich habe natürlich noch immer viele Kolle-



ginnen und Kollegen – und meine Frau – aus diesem Metier als Ansprechpartner und Ansprechpartnerinnen.

Als Lehrer unterrichteten Sie auf der Sekundarstufe I. Als Volksschulleiter sind Sie auch zuständig für die Primarstufe. Was bedeutet das? Viel lernen! Ich hole mir fachlichen Rat bei den Erfahrenen und beziehe auch die Dossier-Verantwortlichen bei allen Entscheidungen mit ein. Dasselbe mache ich auch in Finanzfragen und in politischen Fragen. Ich frage ganz viel nach und mache mir dann ein Bild, vermischt mit meinen eigenen unterschiedlich grossen Erfahrungen.

Welche Sorgen drücken im Moment am meisten? Die Komplexität der Abläufe. Immer wenn ich denke, wir seien auf dem Weg, kommen neue Aspekte dazu. Eine besonders schwierige Aufgabe ist die integrative Schule. Da sind wir sicher noch nicht dort, wo wir gerne wären. Auch den zunehmenden Spardruck empfinde ich als schwierig. Gegenüber anderen Kantonen geht es uns zwar vergleichsweise gut, trotzdem schmerzen die Verluste. Womit ich mich schwertue: Wenn Kritik nicht konstruktiv formuliert ist, wenn auf die Person gespielt wird, wenn der Tonfall in Briefen und E-Mails beleidigend ist. Man darf und soll Kritik äussern, ich akzeptiere, dass unsere Entscheidungen nicht immer nachvollziehbar sind, aber wenn ein Minimum an Anstand nicht eingehalten wird – damit habe ich Mühe.

Was erstaunt Sie am meisten? Eigentlich nichts Besonderes. Ich bin ja schon lange im Geschäft. Als Mitglied der Projektleitung Schulharmonisierung und im Schulleiterverband war ich bereits sehr nahe am ED und hatte viel Einsicht. In meinem Umfeld wird von vielen Leuten sehr gute Arbeit geleistet, aber das erstaunt mich nicht, daran habe ich nie gezweifelt. Was noch nicht immer optimal funktioniert, ist das Zusammenspiel. Nicht nur innerhalb der Volksschulleitung, sondern auch über die Bereiche oder sogar die Departemente hinaus. Aber da sind wir intensiv an der Arbeit.

Und was macht richtig Freude? Sehr viel! Wenn ich positive Reaktionen erfahre. Wenn mir Leute sagen: Es ist spürbar, dass du stets ein offenes Ohr hast und dass wir ernst genommen werden. Freude macht mir ganz allgemein das Gestalten, Führen und Leiten. Auch wenn es so natürlich nicht ganz stimmt und auch wenn es ein bisschen merkwürdig klingt: Von meinem Gefühl her mache ich den gleichen Job wie früher, einfach ein bisschen anders!

«WIR ÜBERPRÜFEN DIE ABLÄUFE»

DIETER BAUR ZU AKTUELLEN THEMEN IM SCHULBEREICH

Von Valérie Rhein und Yvonne Reck Schöni

Basler Schulblatt: Die Zuteilungen der Kinder an die Sekundarschulen sind erfolgt. Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht? Dieter Baur: Wir konnten nicht alle Wünsche der 1300 Schülerinnen und Schüler berücksichtigen, aber für ein erstes Mal ist die Zuteilung gut verlaufen. Trotzdem: Jede und jeder der betroffenen Jugendlichen, die nicht an einem der gewünschten Standorte zur Schule gehen können, ist unzufrieden. Für das kommende Jahr überprüfen wir die Abläufe unter den Aspekten: Welche Rolle nehmen die Primarlehrpersonen der 6. Klassen ein und wie informieren wir sie? Gegenüber den Kindern und Eltern müssen wir deutlicher kommunizieren, dass alle zehn Standorte der Sekundarschule dasselbe Grundangebot unterrichten und dass es nicht nur zwischen den Standorten, sondern auch innerhalb eines Schulhauses pädagogische Unterschiede gibt. Die Wege zum Ziel sind unterschiedlich, das Ziel ist dasselbe.

Basel-Stadt führt im nächsten Schuljahr als erster Kanton den Lehrplan 21 ein. Wie laufen die Vorbereitungen? Das Weiterbildungskonzept läuft und funktioniert. An den Schulen ist der Lehrplan 21 ein grosses Thema. Protest höre ich wenig. Ich meine, es sei gelungen, den Lehrplan als das anzunehmen, was er ist: ein Kompass für den Unterricht – und nicht eine Bibel, die eins zu eins übernommen werden muss. Auch früher habe ich nicht dauernd in den Lehrplan geschaut, um eine Lektion vorzubereiten, sondern dann, wenn ich ein neues Fach oder eine neue Klasse übernommen habe. Daran ändert sich nichts.

Seit zwei Jahren gibt es das Deutschobligatorium im Jahr vor dem Kindergarten für Kinder mit geringen Deutschkenntnissen. Ist das an den Schulen bereits spürbar? Von Lehr- und Fachpersonen des Kindergartens höre ich, dass das Deutschobligatorium deutlich spürbar sei, und zwar sowohl in Bezug auf die Sprache als auch auf die Sozialisierung. Deutschlernen im Jahr vor dem Kindergarten ist ein Erfolgsmodell, an dem auch viele andere Kantone grosses Interesse zeigen.

Wie steht es um den Ausbau der Tagesstrukturen? Was bieten hier die Sekundarschulen an? Der Ausbau der Tagesstrukturen erfolgt wie geplant. Dabei beobachte ich ein Spannungsfeld: Das Interesse von Eltern an Tagesstruktur-Angeboten ist grösser als die Ressourcen, die für den Ausbau zur Verfügung stehen. An der Sekundarschule wird es über Mittag eine Verpflegungsmöglichkeit sowie zwischen 12 und 17 Uhr ein Betreuungsangebot geben. Die Ausgestaltung ist jedem Standort überlassen: Mensa, Catering oder ein Take-away zum Beispiel, Förderzentrum, Aufgabenhilfe, Mediathek oder Angebote im Bereich des freiwilligen Schulsports. Im Unterschied zur Primarstufe müssen sich die Schülerinnen und Schüler der Sekundarschule für die Tagesstrukturen nicht anmelden, auch nicht für das Mittagessen.

Die integrative Schule bleibt auch nach einer Evaluation unter Schulleitungen umstritten. Wann und in welcher Form können sich die Lehrpersonen äussern? Es ist mir bewusst, dass viele Lehrpersonen die jetzige Situation als schwierig betrachten. Vieles ist im Moment noch offen: Welche Schülerinnen und Schüler können wir integrativ schulen, für welche braucht es ein separatisches Angebot? Fest steht: Die Spezialangebote (SpA) werden weder verkleinert noch aufgehoben. Eine Umfrage unter Lehrpersonen ist im Moment nicht in Planung.

DIETER BAUR AUF DEM HEISSEN STUHL

DAS BASLER SCHULBLATT KONFRONTIERT DEN VOLKSSCHULLEITER MIT OFT GEHÖRTEN KRITISCHEN AUSSAGEN

Mit den neuen Sammelfächern werden Fächer wie Geschichte, Geografie oder Biologie geschwächt.

Die musischen Fächer und vor allem der Musikunterricht verlieren an Stellenwert.

Die Integration belastet die Klassen übermäßig. Darunter leidet der Unterricht.

Nein! Sie gewinnen. Wenn die Lehrpersonen sowohl in Geschichte wie in Geografie kompetent sind, lassen sich Verbindungen herstellen, von denen beide Fächer mehr profitieren, als wenn sie isoliert unterrichtet werden. Wer noch nicht über die nötigen Kompetenzen verfügt, hat sechs Jahre Zeit, das hinzukriegen.

Rein quantitativ ist das so, ja. Ich beobachte jedoch, dass im musischen Bereich viele Lehrpersonen sehr aktiv sind und Projekte initiieren. Der quantitative Abbau der musischen Fächer lässt sich über die Kultur an einer Schule kompensieren, zum Beispiel mit gemeinsamem Singen oder einer Schulhaus-Band.

Das ist sicherlich das eine oder andere Mal der Fall, muss aber nicht zwingend so sein. Weil mehr als eine Lehrperson im Klassenzimmer anwesend ist, könnte und sollte der Unterricht qualitativ auch profitieren. Ein verhaltensauffälliges Kind kann für den Unterricht belastend sein, ein behindertes Kind kann sehr bereichernd sein.



Lehrpersonen sind mit immer mehr Sitzungen und administrativen Aufgaben belastet, darunter leidet der Unterricht.

Seit Jahren jagt eine Reform die nächste.

Wegen der Harmonisierung wurden viele Lehrpersonen aus ihrem Kollegium gerissen und umgetopft. Das schadet der Arbeitsmoral.

Lehrpersonen sind generell reformkritisch.

Eltern mischen sich zunehmend in schulische Belange ein.

Die Welt ist schlecht.

Die Fragen stellten Valérie Rhein und Yvonne Reck Schöni.

Das darf nicht sein. Wir haben die Schulleitungen kürzlich gefragt, wo wir sie konkret administrativ entlasten können, doch es kamen wenige Wünsche. Eine Arbeitsgruppe ist permanent mit der Überprüfung der administrativen Abläufe beschäftigt. Ab und zu sind die Probleme auch hausgemacht: Gewisse administrative Auflagen sind schulspezifisch.

Ja, das ist so. Ich bin überzeugt, dass die Schulharmonisierung mit 6/3 sowie die Leitungsreform absolut richtig und wichtig sind für den Erfolg der Schule. Doch den Lehr- und Fachpersonen sowie den Schulleitungen wird sehr viel aufs Mal zugemutet.

Ja, das ist für ganz viele Lehrpersonen schwierig. Wenn sie nur einmal wechseln mussten, geht das. Aber teilweise mussten sie mehrmals wechseln. Wenn man weiß, man ist nur zwei Jahre an einer Schule, ist eine Identifikation ganz schwierig. Das ist eine riesige Aufgabe für die Schulleitungen und die betroffenen Lehrpersonen!

Kritisch ja, und das ist auch gut so. Lehrpersonen sind grundsätzlich kritische Menschen. Sie müssen permanent aktiv mithdenken und kreativ sein, und dazu gehört es, kritisch zu sein. Natürlich wünsche ich mir eine möglichst konstruktiv-kritische Haltung.

Das war schon immer so, und man fand es nie wahnsinnig toll. Es ist die alte Geschichte: Alle wissen, wie Schule sein soll. Ich finde: Lehrpersonen haben die entsprechende Ausbildung und Kompetenz. Darum wehre ich mich gegen allzu viel Einmischung. Aber es gibt auch viele Eltern, die positiv unterstützend dabei sind, und selbstverständlich ist vor allem bei jüngeren Schülerinnen und Schülern die Zusammenarbeit mit den Eltern eminent wichtig.

Nein! Ich sehe das Glas immer halb voll und nicht halb leer. In einer meiner Weiterbildungen habe ich gelernt, dass ich die Welt nicht verändern kann, mein direktes Umfeld jedoch schon, und daran arbeite ich. Wenn es uns gelingt, in der Leitung gut zusammenzuarbeiten, die Schulleitungen zu unterstützen, den Lehrpersonen gute Arbeitsbedingungen zu schaffen und den Schülerinnen und Schülern ein Lernumfeld zu bieten, in dem sie sich entwickeln können, dann haben wir gute Arbeit geleistet.

ALLES DREHT SICH WIEDER EINMAL UMS LIEBE GELD

EINE KLASSE DES ZENTRUMS FÜR BRÜCKENANGEBOTE PRODUZIERT
KURZFILME ZUM UMGANG MIT GELD UND ZEIGT SIE AUF ITUNES U

Von Peter Wittwer

Zusammen mit dem MoneyMuseum in Zürich haben 14 Schülerinnen und Schüler des Zentrums für Brückenangebote Kurzfilme mit Interviews produziert, in denen auch bekannte Persönlichkeiten wie der Kabarettist Emil Steinberger, die Schauspielerin Caroline Rasser oder Regierungsrat Christoph Eymann ihr Verhältnis zum Sparen oder zum Luxus erläutern. Die teils sehr persönlichen Statements, mit technischer Unterstützung des PZ.BS professionell aufbereitet, sind via Bildungsplattform iTunes U weltweit abrufbar.

«Die Jugendlichen haben extrem gut mitgemacht und das Resultat kann sich sehen lassen.» Dieses Lob zollt Kommunikationsexperte Matthias Häberlin den 14 Schülerinnen und Schülern des Zentrums für Brückenangebote (ZBA), die sich von ihrem Lehrer Daniel Fürst für ein aussergewöhnliches Schulprojekt gewinnen liessen. Rund 30 Lektionen hat die Mischklasse – je die Hälfte absolviert das Angebot Basis plus bzw. die Kaufmännische Vorbereitungsschule – investiert, um sich neben der Lehrstellensuche zunächst mit dem eigenen Umgang mit Geld auszainanderzusetzen und dann mit dem erworbenen Wissen kurze Video-Statements fürs Internet zu produzieren.

INTERVIEW- UND ANDERE TECHNIKEN

Als gelernter Journalist und Inhaber einer Multimedia-Agentur für Kommunikation im Bildungsbereich hat Matthias Häberlin den Jugendlichen nicht nur Tricks und Kniffe gezeigt, wie man ein Interview vorbereitet und aufzieht, um zu interessanten Antworten zu kommen. Mit Unterstützung des Bereichs «Technische Unterrichtsmittel» des PZ.BS hat er ihnen auch beigebracht,

DAS MONEYMUSEUM UND ITUNES U

Das MoneyMuseum ist einer der Wege, über den die private Sunflower Foundation «das gesellschaftliche Verständnis für das moderne Geldwesen fördern und Menschen dazu verhelfen will, ihre individuelle Einstellung zu Geld zu klären». Die Ausstellungen im Museum an der Zürcher Hadlaubstrasse 106, die Schulklassen auf Voranmeldung kostenlos besuchen können, beschäftigen sich mit der Entwicklung des Geldes und seinem Einfluss auf das Weltgeschehen. Ergänzend zum Einblick in die Geschichte der Zahlungsmittel vom Steinbeil über Münzen und Banknoten bis hin zu den virtuellen Bit-Coins bietet das Museum auf seiner Website ein breites Multimedia-Angebot mit Bildergalerien, Videos und anderen Unterrichtsmaterialien an. Seit 2014 gehört das MoneyMuseum Zürich zu den Bildungsinstitutionen, die ihre Angebote über die digitale Plattform iTunes U verbreiten dürfen. iTunes U ist die weltweit grösste Bildungsplattform, über die sich ganze Vorlesungsreihen oder Sprachkurse von Bildungsinstitutionen, darunter auch renommierten Universitäten wie Oxford oder Stanford, kostenlos herunterladen lassen.



In einem Schneideraum des PZ.BS an der Heuwaage hat die Klasse des ZBA die Kurzfilme selbst geschnitten.
Foto: Daniel Fürst.



WAHRER LUXUS UND GEHEIME SPARTRÄUME

Die Interviews, die von der ZBA-Klasse mit Passanten und Prominenten geführt wurden, vermitteln zum Teil erstaunlich persönliche Einblicke ins Verhältnis von Herrn und Frau Schweizer zum lieben Geld. So erfährt man etwa vom Ex-Fussball-Nationalspieler Raphael Wicky, dass er Ferienwohnungen in Zermatt und Los Angeles besitzt, den wahren Luxus in seinem Leben aber in der zusätzlichen Zeit sieht, die er nach 15 Jahren als Fussballprofi im Ausland wieder mit Familie und Freunden verbringen kann.



Jeden Monat ein paar hundert Franken aufs Sparkonto legt sein Fussballerkollege Massimo Ceccaroni. Doch wenn das FCB-Urgestein eine Musik-CD sieht, die in seiner Sammlung fehlt, denkt Ceccaroni nicht zuerst ans Sparen. Auch ZBA-Rektorin Dagmar Voith gibt offen zu, dass sie neben dem Flair für ausgedehnte Reisen auch eine Schwäche für nicht ganz billige Handtasche hat. Und Christoph Eymann bekennt im Interview augenzwinkernd, dass es bei ihm ab und an schon vorkommt, dass er statt einem Weggli zwei kauft und es dann bedauert, wenn er auf der Waage steht.

Gar nichts anfangen mit «verrückten Autos und allem, was Prunk und Protz ausstrahlt», kann Fauteuil-Theaterleiterin Caroline Rasser. Sie verzichtet deshalb auf Statussymbole wie teuren Schmuck oder Pelzmäntel. Emil Steinberger schliesslich, der sich als Nachbar des Letzi-Schulhauses ins Projekt einspannen liess, berichtet im Interview in gewohnt launiger Manier, wie er sein erstes Geld, das er als Zwölfjähriger als Merkur-Kaffeeausläufer zusammensparen konnte, in sein Traumvelo investierte.

*Wie halten sie es mit dem lieben Geld? Massimo Ceccaroni, Caroline Rasser, Emil Steinberger und Dagmar Voith.
Fotos: Standbilder aus den Video-Interviews.*

wie sie ein Mikrofon halten, eine Kamera führen und das gesammelte Material schneiden müssen, damit das Resultat professionellen Ansprüchen genügt.

Das war vor allem deshalb notwendig, weil die Filme den Grundstock für eine Erweiterung des iTunes-U-Auftritt des Moneymuseums Zürich bilden, den Matthias Häberlin aufgebaut hat (vgl. Kasten Seite 24). Häberlin hofft, mit den seit Ende Mai aufgeschalteten Filmen aus Basel weitere Schulen in der Schweiz zu animieren, ähnliche Projekte auf die Beine zu stellen. Gleichzeitig können interessierte Lehrpersonen mit den Videostatements den Umgang mit Geld im Unterricht auf unterhaltsame Weise aufgreifen.

STATUSSYMBOLE UND SCHULDENFALLEN

Bevor die ZBA-Klasse Ende Mai nach Zürich reisen konnte, um das Resultat ihres Projekts an einer Medienkonferenz zu präsentieren, war einiges an Teamwork nötig. An zwei Unterrichtstagen, an denen Matthias Häberlin das Zepter im Klassenzimmer übernahm, galt es zunächst, die vier Begriffe zu definieren, die später den Kern der Interviews bilden sollten. Die Wahl fiel auf Luxus, Statussymbole, Schuldenfalle und Sparen.

Nachdem die dazu passenden Fragen formuliert waren, schwärmt die Jugendlichen gruppenweise mit Mikrofon und Kamera in die Basler Strassen aus, um Spontan-Statements von Passantinnen und Passanten aufzunehmen. Als Ergänzung dazu wurden bekannte Persönlichkeiten mit der Bitte angegangen, sich vor der Kamera zu einem dieser Themen zu äußern. ZBA-Lehrer Daniel Fürst liess dabei seine Beziehungsnetz in der Stadt spielen, das er im Laufe der Jahre privat und bei der Vermittlung von Anschlusslösungen für seine Schülerinnen und Schüler aufgebaut hat. Neben Politikern wie dem Basler Regierungsrat Christoph Eymann oder dem Baselbieter Ständerat Claude Janiak erklärten sich auch andere schweizweit bekannte Persönlichkeiten bereit, sich vor der Kamera den Fragen der Klasse zu stellen (vgl. Kasten Seite 25).

WELTWEIT SICHTBARE «VISITENKARTE»

In einem der Schneideräume, den das Pädagogische Zentrum an der Heuwaage für Schulprojekte zu Verfügung stellt, lernen die Jugendlichen schliesslich, was es braucht, damit aus einer Idee und filmischem Rohmaterial ein multimediales Produkt entsteht. Matthias Häberlin und Daniel Fürst sind überzeugt, dass die intensive Zusammenarbeit an diesem Projekt gerade für Jugendliche, die in einer schwierigen Phase ihrer Ausbildung stecken und schon einige Rückschläge hinnehmen mussten, eine gute Erfahrung war, die auch ihr Selbstvertrauen stärkt.

Vielleicht – so die Hoffnung von Fürst – kann die «Visitenkarte», die die ZBA-Absolventinnen und -Absolventen auf iTunes U hinterlegt haben, später sogar die eine oder andere berufliche Tür öffnen.

Die Filme sind auf der Website der Sunflower-Stiftung unter www.sunflower.ch > i-tunes > Schulprojekte. Dort finden sich neben Informationen zur Stiftung und zum Moneymuseum auch Links und Hinweise, wie sich iTunes U (nicht nur auf Apple-Geräten) installieren lässt.



Gesunde und nachhaltige Kinderverpflegung...

menuandmore «kids» steht als führende Verpflegungsanbieterin den Mittagstischen kompetent und gerne zur Seite.

- Einzige kindgerechte Anbieterin mit Gold-Zertifizierung
- Kinderspezifische Menüplanung
- Frische und schonende Zubereitung für optimalen Erhalt der Vitalstoffe
- Belieferung mit hauseigener Kühllogistik in die ganze Deutschschweiz
- Umfangreiche Gesundheitsförderung und vielfältige Serviceleistungen
- Allergie-Gütesiegel für besonders allergikerfreundliche Dienstleistungen
- Höchste Verpflegungssicherheit zu günstigen Konditionen
- Nachhaltiges und klimaneutrales Unternehmen

10 FRAGEN AN ...



ERIK JULLIARD

Beruf/Funktion: Produzent Basel Tattoo **Arbeitsort:** weltweit **Wohnort:** Basel **Alter:** 39 **Zivilstand:** verheiratet
Kinder: keine

1.

Was kommt Ihnen als Erstes in den Sinn, wenn Sie an Ihre Schulzeit denken?

Eine herrliche Zeit, denn man weiss nicht, was einem das Leben noch bringen wird. Vieles ist offen und darum denkt und lebt man ganz anders. Oft denke ich an das zurück!

2.

Woran erinnern Sie sich besonders gern?

An all die tollen Schulkameraden, mit denen man auch 25 Jahre später noch Kontakt hat. Die Zeit damals mit diesen Freunden war grossartig.

3.

Was hätten Sie in Ihrer Schulzeit lieber nicht erlebt?

Ich hatte es nicht mit allen Lehrern gut ... und im Turnunterricht das Bein zu brechen, war wohl nicht nötig!

4.

Wovon haben Sie als Kind geträumt?

Ein Tambour an der Basler Fasnacht zu werden.

5.

Wann wussten Sie, dass Sie etwas in Ihrem jetzigen Berufsumfeld machen wollen?

Erst gegen Schluss meines Studiums. Ich hatte eigentlich ganz andere Absichten. Manchmal ändert sich aber im Leben alles!

6.

Was kann man von einem Tattoo-Produzenten lernen?

Dass es sich lohnt zu träumen und auf Ziele hinzuarbeiten. Man sollte nie aufgeben. Die ganze Ausbildung inklusive aller Hobbies werden einem später im Leben etwas bringen.

7.

Mit welchem Prominenten würden Sie gerne einen Tag tauschen?

Mit dem Präsidenten der USA, Barack Obama.

8.

Welches ist Ihr Lieblingsort in Basel?

Der Rhein.

9.

Was sollte die Schule den Kindern mitgeben?

Freude an Neuem zu haben. Die Lust, Neues zu erfahren, ist sehr wichtig.

10.

Wenn Sie drei Wünsche frei hätten: Was würden Sie an der Schule ändern?

- Besser und mehr Englisch lernen
- Dem Baseldeutsch ein grösseres Gewicht geben
- ... kai Ahnig ...

NEUES ZEITMODELL VERSCHAFFT MEHR LUFT

RÜCKBLICK AUF DAS ERSTE LEO_2 -JAHR AM GYMNASIUM LEONHARD

Von Kathrin Urscheler

LeO₂ ist ein neues Zeitmodell im Gymnasium Leonhard. Lanciert wurde es Anfang Schuljahr. O₂ – das chemische Zeichen für Sauerstoff – steht für mehr Luft, für Entschleunigung und Vertiefung. Angeboten wird es für Schülerinnen und Schüler im normalen Zug der 3. Klasse. Statt elf haben sie nur sechs bzw. sieben Fächer pro Woche, dazu sogenannte BeL-Stunden (begleitetes Lernen) und Vertiefungshalbtage.

Um es vorwegzunehmen: LeO₂ ist nicht die neue, ultimative Unterrichtsform fürs Gymnasium. Wie jedes Schulmodell steht und fällt der Unterricht mit dem Zusammenspiel von Lehrpersonen und Klasse. Das Gymnasium Leonhard hat zwei LeO₂-Klassen. Sie werden von zwei Lehrpersonen-Teams in separaten Zimmern unterrichtet, und sie könnten unterschiedlicher nicht sein. In der einen Klasse spürt man viel Schwung und eine grosse Motivation der Schülerinnen und Schüler. Sie fühlen sich sehr wohl in ihrem kleinen Dachstockzimmer und sind meist mit Konzentration bei der Sache. Die andere Klasse wirkt etwas verloren in ihrem riesigen Zimmer. Den Schritt in die Eigenverantwortung scheinen hier viele Jugendliche noch nicht gemacht zu haben. Sie wirken noch immer etwas verwundert darüber, wo sie hier gelandet sind.

WACHSENDES INTERESSE AM EIGENEN LERNEN

Sehr wohl mit ihrem Klassenteam und der Klasse fühlt sich Franziska Lauer, Klassenlehrerin mit den Fächern Englisch und Französisch. «Die Struktur von LeO₂ unterstützt meine Vorstellung von Unterricht sehr», schwärmt sie, «ich hatte immer die Grundhaltung, dass es Gefässe für soziales Lernen braucht.» Für sie ist es sehr wichtig, dass die Jugendlichen den Unterricht als lebendig erfahren, einen eigenen Bezug zu den Themen entwickeln und ihr Lernen selbst in die Hand nehmen. Dieser Prozess scheint in ihrer Klasse in Gang gekommen zu sein. «Die Schülerinnen realisieren allmählich, wie sie die angebotenen Zeitgefäße erfolgreich für sich nutzen können. Und sie wissen mittlerweile auch, wen sie bei welchem Thema fragen können und mit wem sie zusammenarbeiten wollen», erzählt sie. Die Lehrerin beobachtet, dass sich so Stärken und Schwächen der Jugendlichen immer wieder ergänzen.

RAUM FÜR EIGENVERANTWORTUNG

Kim und Alva, zwei Schülerinnen aus dieser Klasse, bestätigen den Eindruck ihrer Lehrerin. Geradezu dankbar für das Angebot von LeO₂ ist Alva. «Bis zur Matur sind es noch drei Jahre», berichtet sie, «ich bezweifle, dass ich ohne LeO₂ diese drei Jahre schaffen würde, denn auf den normalen Unterricht habe ich keine Lust mehr.» Sie schätzt vor allem Zeitgefässe wie BeL. Die Abkürzung steht für begleitetes Lernen. Gemeint sind damit die sechs Lektionen pro Woche, in denen die Klasse selbstständig und betreut arbeitet. «Dass diese Phasen mit hoher Selbstständigkeit der Lernenden betreut werden, ist uns sehr wichtig», so Konrektorin Laura Maggi, «wir wollen die Schülerinnen und Schüler nicht komplett allein lassen. Sie sollen jederzeit eine Fachperson um Hilfe bitten können.» Genutzt werden die BeL-Stunden unter anderem für Hausaufgaben, zum Französischwörter-Lernen oder zum Lernen für den nächsten Mathe-Test. «Die Idee ist, dass wir kontinuierlich lernen», so Alva selbstkritisch, «noch fangen viele erst zwei Wochen vor einem Test mit Lernen an.» Genau diese Reflexion des Lernens und die Möglichkeit, es beim nächsten Mal besser zu machen, ist einer der



Begleitetes Lernen im Mathematikunterricht:
Die Schülerinnen und Schüler arbeiten selbstständig und betreut und können jederzeit eine Fachperson um Hilfe bitten.
Foto: Thomas Brogli.

grossen Vorteile von LeO₂. Auch Kim, Alvas Mitschülerin, gesteht, dass sie noch lernen muss, früh mit Lernen anzufangen. Das System verzeihe aber Fehler. «Nach jeder Testwoche fängt eine neue Phase an. Hatte man zum Beispiel eine 3 in Mathe, hat man Zeit, den Stoff zuhause oder in den BeL-Stunden aufzuarbeiten. Es geht ja erst nach etwa sechs Wochen weiter mit Mathe. Das ist ein Riesenvorteil», so Kim.

IM WANDEL

Die Phasen, in denen intensiv nur sechs bis sieben Fächer im Stundenplan stehen, dauern sechs respektive sieben Wochen. Sechs solcher Phasen gibt es pro Jahr, und jede Phase schliesst mit einer Testwoche ab. Diese Testwoche ist für viele Schülerinnen und Schüler noch optimierbar. Dass nebst den vielen Prüfungen der Unterricht normal weiterläuft, empfinden viele als stressig. Die Prüfungswochen seien «extrem krasse Wochen», findet Serafin. Besser gefallen ihm die Wochen nach einer Prüfung, wenn er die Hausaufgaben in der Schule erledigen kann und zuhause kaum schulische Arbeiten anfallen.

Als sehr positiv bewertet hingegen Mathematiklehrer Mario Gerwig die Testwoche: «Die grundlegende Idee dahinter ist, Lernen und Prüfen zu trennen. Im normalen Unterricht gelingt das aus verschiedenen Gründen nicht immer. Hier bei LeO₂ geht es.» Für ihn ist dies einer der grossen Vorteile dieses Zeitmodells.

Klassenlehrer Adrian Auer gehört ebenfalls zum LeO₂-Team, und auch er ist mit wachen Augen und Ohren an diesem Projekt beteiligt. Die Reflexion des ganzen Teams hilft mit, LeO₂ ständig zu verbessern. «In zukünftigen Klassen werden wir auf eine bessere Durchmischung achten. Einerseits, was das Geschlecht anbelangt, andererseits, was die Freiwilligkeit betrifft. Das Angebot ist ja für den normalen Zug gedacht. Und wenn Schülerinnen und Schüler freiwillig diesen Zug wählen, sind sie in der Regel motiviert und leistungsstark», so der Geschichts- und Deutschlehrer. Seine Teamkollegin Barbara Garberson-Schmid hat ebenfalls ein differenziertes Bild von LeO₂. Als Schwachpunkt empfindet sie die Testwoche. Was sie hingegen toll findet, sind die grossen Zeitgefässe. Acht Stunden pro Woche stehen ihr für den Mathe-Unterricht zur Verfügung. «Das gibt viel Zeit zum Üben», freut sie sich. Auch den Vertiefungshalbtag möchte sie

nicht mehr missen. Dieser findet hast jede Woche statt und steht immer einem anderen Fach zur Verfügung. «Während des Mathe-Vertiefungshalbtages haben wir geometrische Körper wie Zylinder und Pyramiden berechnet und gebastelt. Im normalen Unterricht wäre so etwas nie möglich.»

SPÜRBARER GOODWILL

Sehr deutlich zu spüren ist: Grundsätzlich befürworten alle Beteiligten LeO₂. Unterschiede gibt es bei der Zufriedenheit über die vorhandenen Strukturen. Während sich die eine Klasse sehr gut in das Modell einzufügen scheint, braucht die andere Klasse wohl noch etwas mehr Zeit oder gar strukturelle Anpassungen. Die Schulleitung beobachtet den Prozess deshalb mit grosser Aufmerksamkeit. Per Evaluation unter den Lernenden, den Lehrpersonen und den Eltern findet das Team so heraus, wo noch Entwicklungsbedarf besteht. «Wir sind ja erst am Anfang», so die Konrektorin Laura Maggi zuversichtlich.



EIN JAHR UNTERWEGS MIT ... SEKUNDARSCHUL-NEULINGEN

Der angehende Sekundarlehrer Robert Schneider, zurzeit noch an der OS Gellert, bereitet sich auf den schmerzlichen und endgültigen Abschied von einer Schule vor.

Gleichzeitig tauchen in den Vorbereitungen der neuen Sekundarschule Theobald Baerwart immer neue Fragen auf. Die Sechstklässlerin Liliana (PS St. Johann) freut sich aufs Abschlusslager. Sie muss sich damit abfinden, dass sie ihren Wunschstandort nicht bekommen hat, ist aber trotzdem guter Dinge.

«Ich bin schon etwas enttäuscht! Ich habe mir die Sek Theobald Baerwart gewünscht. Oder sonst Holbein. Oder halt Leonhard. Jetzt bin ich keinem dieser Schulhäuser eingeteilt worden, sondern im Vogesen. So ging es auch vielen anderen in meiner Klasse. Wenigstens kommt meine Freundin Lisa auch dorthin. Aber das Schulhaus gefällt mir einfach nicht. Meine Eltern hätten einen Brief schreiben können, aber sie haben das nicht getan. Sie haben gesagt: Es hat ja auch etwas Positives, denn es ist nah! Und gut ist auch, dass ich schon ganz viele Kinder kenne, die auch dorthin kommen.

In meiner jetzigen Klasse hat sich in den letzten Wochen nicht viel verändert. In Deutsch ist der Unterricht vielleicht ein bisschen strenger geworden. Bald gehen wir eine Woche ins Abschlusslager nach Habkern. Auf morgen müssen wir Informationen über die Gegend sammeln und Ideen aufschreiben, was wir dort gerne machen würden. Im See baden zum Beispiel oder einen Seilpark besuchen.

Ich warte gespannt auf einen Brief von meiner Sekundarschule. Ich habe gehört, dass es ein Treffen geben wird. Ich bin sehr neugierig auf den ersten Schultag. Werden wir schon Unterricht in den Fächern haben? Ich will wissen, was dort passiert! Ich werde traurig sein beim Abschied von meiner alten Klasse. Aber ich freue mich auch ein bisschen auf das Neue.»

Aufgezeichnet von Yvonne Reck Schöni

«KURZ VOR DER PASHÖHE»

«Willkommen! Im auslaufenden Zug kämpfen die OS-Lehrpersonen ein letztes Mal mit dem Dauerärger des frühen Lernberichts. Seit Beginn meiner OS-Zeit erhalten die Drittklässler spätestens im Februar Lernbericht und Zuweisungsentscheid in die Anschlussschule. Verständlich, dass dies keinen Motivationschub auslöst und häufig einen nachteiligen Ef-

fekt auf die Lernbereitschaft in den verbleibenden vier Monaten hat. Immerhin stelle ich fest, dass das Problem in der neuen Schullaufbahnverordnung erkannt und entschärft wurde. Im Übrigen sind wir in der OS auch am Planen eines würdigen Abschlusses dieser erfolgreichen Schule.

In der Sekundarschule habe ich das Glück, aber auch die Herausforderung, mich an der Neukonzeption eines Schulstandortes beteiligen zu können. Seit rund drei Jahren treffen wir uns regelmässig und arbeiten in diversen Gruppen an Leitbild und Konzepten. Auch in den Fachgruppen ist die konkrete Unterrichtsplanung angelaufen. Soweit ich das im Moment beurteilen kann, ist das künftige Kollegium bezüglich pädagogischer Grundhaltung recht homogen, was die Arbeit erleichtern dürfte. Trotzdem tauchen an jeder Plenumsveranstaltung neue Fragen auf, die die Zuversicht dann doch nicht in Euphorie umschlagen lassen. Der Teufel steckt ja im Detail, und in vielen Details stecken demnach viele Teufel! So gibt es etwa bezüglich Weiterbildung für die neuen Kombifächer und die zu verwendenden Lehrmittel noch viele Fragen. Auch die SLV bleibt einige Antworten zur Durchlässigkeit und Vergleichbarkeit der Leistungsziege schuldig. Budgetfragen und Administrationsfehler sorgen auch immer wieder für Unmut. Den Politikern und Reformverantwortlichen dürfte bewusst sein, dass alle Neuerungen erstmal in der Praxis getestet werden müssen und sich nicht auf Anhieb 1:1 umsetzen lassen. Ich wünsche allen Beteiligten deshalb viel Gelassenheit.

Mit unserem Zug sind wir jetzt vor den Sommerferien in Göschenen angekommen. Ich werde den Weg mit dem Fahrrad fortsetzen, das bedeutet zwar noch etwas Anstrengung bis zur Passhöhe, aber auch Weitblick und Distanz zur (Schul-)Landschaft im Tal!»

Robert Schneider



Kanton Basel-Stadt
Kultur

Basler Schulblatt Nr. 4/2015

Basler Schulblatt Nr. 4/2015

Ein Education Projekt des Sinfonieorchesters Basel und der Pumpernickel-Company mit
Schülerinnen und Schülern der Primarklasse 4a des Bläsischulhauses

RE:ER DOR ON

Freitag 28. August 2015
15h Musiksaal Stadtcasino Basel

Eintritt frei, für Klassen Anmeldung erforderlich unter 061 205 00 95, anmeldung@sinfonieorchesterbasel.ch

education projekte
region basel

Sinfonieorchester
Basel

RECHT SCHULISCH

HEIKLE GRATWANDERUNG

Die Schulleiterin eines öffentlichen Gymnasiums hegt den Verdacht, dass auf dem Schulgelände mit Marihuana gehandelt wird, und meldet dies der Polizei. Bei einer durch die Polizei durchgeföhrten Personen- und Effektenkontrolle auf dem Schulgelände werden bei einem Schüler ein Gefrierbeutel voll Marihuana und eine elektronische Waage sichergestellt. Bei dem Schüler handelt es sich um den in der Schülerschaft äusserst populären und einzigen offiziellen Kandidaten für das Präsidium der Schülerorganisation. Die Wahl soll ausgerechnet am folgenden Tag stattfinden.

In Handschellen wird der Präsident in spe von den Zivilpolizisten abgeführt, was von einem Teil der Schülerschaft bemerkt und kommentiert wird. Bei einer anschliessend an der Privatadresse durchgeföhrten Hausdurchsuchung werden weitere Marihuana-Portionen entdeckt. Darüber wird die Schulleiterin informiert. Sie entscheidet sich, den betreffenden Schüler wegen des Verdachts auf Betäubungsmittelkonsum und -handel sofort von der Schule und gleichzeitig von der Wahl für das Präsidium der Schülerorganisation auszuschliessen.

Über den Ausschlussentscheid und über das laufende polizeiliche Ermittlungsverfahren wegen Verstosses gegen das Betäubungsmittelgesetz als Grund dafür informiert sie die Lehrer- und Schülerschaft durch eine knappe Mitteilung, die sie am Anschlagbrett des Gymnasiums aushängen und in die Klassenfächer legen lässt. Die Eltern des betroffenen Schülers zeigen die Schulleiterin wegen Verletzung des Amtsgeheimnisses an. Mitglieder der Schulleitung und Lehrpersonen sind als Mitarbeitende des Kantons gemäss Personalgesetz zur Verschwiegenheit über Angelegenheiten verpflichtet, von denen sie aufgrund ihrer amtlichen Stellung und Tätigkeit Kenntnis erhalten (Amtsgeheimnis). Die Verletzung des Amtsgeheimnisses ist auch ein Straftatbestand.

Was den Ausschluss und dessen Umstände angeht, hat der betroffene Schüler grundsätzlich ein Geheimhaltungsinteresse. Auch wenn die Mitteilung der Schulleiterin als «schulinnterne» Mitteilung gedacht war, musste sie damit rechnen, dass diese auch zur Kenntnis von

Kreisen ausserhalb der Lehrer- und Schülerschaft gelangen konnte.

Die schulöffentliche Mitteilung der Schulleiterin über den Ausschluss samt ihrer Begründung ist nur dann zulässig, wenn es ein berechtigtes Interesse gibt, das die Interessen des betroffenen Schülers oder allenfalls auch der Schule an einer Geheimhaltung überwiegt. Aufgrund folgender Umstände bestand offensichtlich ein Informationsbedarf und drängte sich die eine schulöffentliche Mitteilung auf: Der betroffene Schüler hatte eine grosse Fangemeinde innerhalb der Schülerschaft und war einziger Kandidat bei den unmittelbar bevorstehenden Schülerwahlen. Sowohl die Personen- und Effektenkontrolle an der Schule als auch die Abführung in Handschellen wurden zumindest von einem Teil der Schülerschaft bemerkt. Vor diesem Hintergrund musste die Schulleiterin zumindest knapp über den Stand der Dinge informieren. Bei einer unbegründeten Absage der Wahl hätte das Risiko einer erheblichen Störung des Schulbetriebes durch Protestaktionen oder dergleichen bestanden.

Solche Überlegungen stellte jedenfalls das Zürcher Obergericht in einem ähnlichen Fall an. Wenn der Schulleiterin gegenüber der Lehrer- und Schülerschaft eine zur Wahrung von Ruhe und Ordnung an der Schule notwendige Erfüllung einer Informationspflicht zugebilligt werden könne, sei eine Verurteilung wegen Verletzung des Amtsgeheimnisses ausgeschlossen, soweit die fragliche Mitteilung knapp und zurückhaltend formuliert sowie wahrheitsgetreu sei. Es war bei den geschilderten Umständen auch hinzunehmen, dass der Verdacht strafbaren Verhaltens möglicherweise über den Kreis von Lehrer- und Schülerschaft hinaus bekannt wurde. Letztlich durfte die Schulleiterin auch davon ausgehen, dass sie im wohlverstandenen Interesse ihrer vorgesetzten Behörde gehandelt hat, die sie grundsätzlich von ihrem Amtsgeheimnis hätte entbinden können bzw. müssen, was wegen der zeitlichen Dringlichkeit der Angelegenheit aber nicht möglich war.

*Christian Meyer, Volontär Abteilung Recht,
und Stephan Hördegen, Leiter Abteilung Recht*

WER UNTERRICHTET HIER? ZWEI KINDER RATEN



Elin und Ayra (beide 10) gefällt das Holz-zimmer auf dem Foto. Sie selber besuchen die Primarschule Hinter Gärten in Riehen, wo alle Klassenzimmer sehr anders sind: näm-lich knallgelb. Wer hier unterrichtet, darüber sind sie geteilter Meinung.



Elin: Das könnte ein Musikzimmer sein, wegen dem Klavier und den Noten an den Fenstern.

Ayra: Aber es hat auch Etuis und Schreibzeug auf den Tischen, wie in normalen Schulzimmern ...

Elin: Ja, stimmt. Ich glaube, das ist etwa eine 3. Klasse. Wegen der Schrift auf den Böxli. – Oh, die haben einen Fernseher, wir nicht!

Ayra: Sie haben auch Trinkflaschen auf den Tischen. Wir müssen immer durchs halbe Zimmer zum Lavabo, wenn wir trinken wollen.

Elin: Sie haben auch Kopfhörer, vermutlich, für wenn's laut wird. Und ein Sofa, es sieht sehr gemütlich aus. Also ich denke, dass hier eine Lehrerin unterrichtet. Es ist so viel Kreatives aufge-

hängt, das kenne ich nur von Frauen. Ich stelle mir vor, sie ist eher so der lockere Typ.

Ayra: Ich glaube, es ist ein Mann. Männer haben eher gern Holz, und es sind ja auch alle Regale aus Holz. Mein Grossvater war Förster. Der Lehrer, der hier unterrichtet, ist glaub ich nicht so ein gestylter, also ich meine so ein megacooler Typ.

Elin: Doch! Die haben einen Fernseher.

Ayra: Aber einen alten.

Elin: Ja meinst du, ein Lehrer kauft extra einen neuen?

Aufgezeichnet von Yvonne Reck Schöni



ZURÜCK ZUR «BASLER DRAMATURGIE»?

Sie wirken überzeugend, die Neuen am Basler Theater, und haben sich vorgenommen, «alte und bekannte Geschichten oder Mythen, Ereignisse oder Taten wieder neu zu denken, neu zu dichten, neu zu dramatisieren, damit uns die alten wie die neuen Geschichten weiterhin erreichen.» Das verkündet der neue Direktor Andreas Beck in seinem Vorwort zur Saisonvorschau. Und er beruft sich auf die «Basler Dramaturgie», das heisst eine Methode, die von Werner Düggelins Chefdramaturg Hermann Beil vor bald einem halben Jahrhundert im Hinblick auf Friedrich Dürrenmatts Wirken hier am Theater geprägt wurde. Damit nehmen die Neuen bewusst Bezug auf die Ära Düggelin, als das Basler Haus Theatergeschichte schrieb, Dauergast am Berliner Theatertreffen und Basler Stadtgespräch war.

Natürlich ist Theater immer auch lokal; es entzündet sich vor Ort. Die Frage ist, was dieses «Hier» bedeutet. Wenn man weiss, wo man sich

befindet, dann hat man nicht nur einen Standpunkt, sondern auch das Bewusstsein, dass es noch andere Standpunkte gibt. Ob sich die bewusste Anknüpfung an die «Basler Dramaturgie» als erfolgreich erweist, wird sich zeigen. Denn erfolgreich kann künstlerisch, wirtschaftlich oder auch im Sinne des Feuilletons gemeint sein. Erfolgreich kann Theater sowieso nur sein, wenn es ein Miteinander ist. Die neue Crew ist da, und ihr gelingt es gleich zu Beginn, sich als verschworene Truppe zu präsentieren, die alle Hebel in Bewegung setzen will, um in Basel das Theater wieder zum Stadtgespräch zu machen. Man darf gespannt sein!

Jakob Meyer, Präsident AG Schulen und Theater

Ein Überblick über das aktuelle Theaterangebot für Schulen ist auf dem Basler Bildungsserver zu finden unter www.edubs.ch > Unterricht > Kulturangebote > Schule und Theater

SCHULKLASSEN-ANGEBOT 30% auf Vorstellungen jeweils Dienstag & Mittwoch.



©Disney

www.thelionking.ch

Disney
THE
LION KING
THE ORIGINAL BROADWAY-MUSICAL
AB MÄRZ 2015
Musical Theater Basel

FBM FREDDY BURGER
MANAGEMENT

BB PROMOTION
the art of entertainment

ticketcorner.ch



WER UNTERRICHTET HIER? DIE AUFLÖSUNG!



Die beiden Primarschülerinnen Ayra und Elin haben ganz Vieles richtig interpretiert. Uneins waren sie bei der Frage: Lehrer oder Lehrerin? Et voilà: Es ist ein Lehrer. Dem handwerklich versierten Lukas Schüpbach ist es in seinem gemütlichen «Chalet» ausgesprochen wohl.

Lukas Schüpbach (39), Lehrer an der Primarschule Isaak Iselin:

«Taurig, bald wird unsere Baracke abgerissen und entsorgt. Vor rund 30 Jahren hat man sie hier im Pausenhof aufgestellt. Als Provisorium! Im Zuge eines umfassenden Umbaus an der Primarschule Isaak Iselin wird nun der bestehende Bau vergrössert und die Baracke verschwindet. Die Kinder und auch ich finden das schade. Ich unterrichte ausgesprochen gern hier in unserem «Raclette-Stübli». Ringsum Holz, wie in einem Ferienhäuschen in den Bergen, das gefällt mir sehr, da ich mit Holz auskleidete Räume sehr mag.

Praktisch ist es zudem auch noch, weil ich mir keine Gedanken machen muss, wo ich einen Nagel einschlagen kann oder darf. Dadurch lässt sich der Raum sehr einfach schmücken. Wir können Schnüre an die Decke hängen, an die wir Sachen heften, dürfen überall Zeichnungen und Plakate anbringen. Den Ventilator, der uns im Sommer etwas kühlen Wind verschafft, hätte ich an einer Betondecke nicht so einfach montieren können. Mir ist es wichtig, dass im Raum viele Arbeiten der Kinder hängen. An den Fenstern sieht man momentan unser aktuelles Thema; wir studieren eine Sing-Aufführung ein und beschäftigen uns intensiv mit Liedern, also Musiknoten.

KALTES WASSER, ABER KEIN WC

Die Decken und Wände sind ziemlich voll gehängt. Das hat auch damit zu tun, dass wir hier

keinen richtigen Gang haben. Der gemeinsame Garderobenraum zwischen den beiden Schulzimmern der Baracke ist sehr klein, da lässt sich nicht viel aufhängen. Ein Lavabo gibt es nur hier und nur mit kaltem Wasser. Wir haben auch kein eigenes WC. Hierfür müssen die Kinder über den Schulhof ins Gebäude rüber. Besonders wenn's regnet ist das ziemlich unpraktisch. Unsere Tischordnung ist nicht immer die gleiche. In der 1. und 2. Klasse hatten wir Tischreihen. Seit der 3. Klasse haben wir Gruppentische, weil ich die Schülerinnen und Schüler vermehrt Posten- und Gruppenarbeiten machen lasse. Der Platzierung der Kinder an die Gruppentische geht jeweils ein klares Verfahren mit einigen Diskussionen voraus. Die Kinder dürfen wählen, aber es gibt bestimmte Bedingungen. Eine Tischgruppe muss Abteilungsgemischt und Geschlechter-gemischt sein. Und alle müssen sich überlegen, ob sie neben diesem oder jenem Kind wirklich konzentriert arbeiten können. Nach ein paar Wochen wird Bilanz gezogen und ich platziere Einzelne nach klarer Begründung um. Ein Kind sitzt auf eigenen Wunsch allein an einem Tisch. So könne es sich viel besser konzentrieren. Es hat auch seine eigenen Kopfhörer am Platz und trägt dann diese nach Bedarf. Auch für die anderen Kinder stehen natürlich Kopfhörer zur Verfügung.

ENDE EINER ÄRA

Dass ich hier so gerne unterrichte, hat vielleicht auch einen nostalgischen Grund: Hier habe ich direkt nach meiner Ausbildung vor 15 Jahren meine erste längere Stellvertretung als Springer gemacht. Es ist schön, dass ich später wieder in der Baracke gelandet bin! Bis Ende der 4. Klasse kann ich meine Kinder sicher noch hier unterrichten. Dann verschwindet die Baracke bald und ein langes Provisorium geht zu Ende.»

Aufgezeichnet von Yvonne Reck Schöni
Fotos: Felizitas Fischer



EIN RAUM, EIN BUCH UND 80 KINDER

EIN SABBATICAL FÜHRTE DEN PRIMARLEHRER ANDRÉ BURGUNDER IN DEN NORDEN INDIENS

Von Valérie Rhein

Wie werden Schülerinnen und Schüler in Indien unterrichtet? Und wie erlebt ein Basler Primarlehrer die Schule fernab vom gewohnten Alltag? André Burgunder hat ausprobiert: Während eines Sabbaticals verbrachte er vier Wochen im mittellosen Norden des Landes. Dabei hat er hautnah erlebt, was Armut bedeutet. Und er hat gelernt, dass Kinder überall Kinder sind.

Über Armut zu lesen ist eines. Armut greifbar vor Augen zu haben, etwas anderes. André Burgunder, Lehrer an der Primarschule Thierstein, hat im Norden Indiens unlängst ganz konkret erlebt, wie ein von Armut geprägter Alltag aussieht. «Als Einziger im Umkreis mehrerer Kilometer war ich in der komfortablen Situation, kaltes Wasser zum Duschen und ein richtiges WC zu haben», erzählt er. Alle anderen müssen raus zum Brunnen und dort pumpen, um zu Wasser zu kommen. Oder hinter dem Haus verschwinden, um ihre Notdurft zu verrichten.

DIE ERSTE GENERATION, DIE ZUR SCHULE GEHT

Ein Sabbatical im zweiten Semester des laufenden Schuljahres hat André Burgunder in den Norden Indiens geführt. Nicht als Tourist, sondern als Lehrer, der sich in Schulen umgesehen und dort hin und wieder auch selbst unterrichtet hat.

Die Gegensätze zwischen einer Schule in der Schweiz und im Norden Indiens könnten kaum grösser sein. Beim Besuch der Dorfschule von Pattanava zum Beispiel fand Burgunder einen Raum mit 80 Kindern vor. «Hier wird die 1. bis 8. Klasse von einem Lehrer und zwei Assistenten gemeinsam unterrichtet», so Burgunder. «Diese Kinder sind die erste Generation des kleinen



Viele Kinder in einem Raum, Schuluniformen und fehlendes Mobiliar: die English Medium School in Sikaria. Foto: André Burgunder.

Dorfes, die zur Schule geht, keiner der Erwachsenen kann lesen oder schreiben.» Wie in allen Schulen, die André Burgunder besucht hat, sassen die Kinder auf Decken, die auf dem Boden ausgebreitet waren. Die Buben auf der linken Seite des Raums, die Mädchen auf der rechten. Wer Eltern hat, die es sich leisten können, trägt eine Schuluniform. Für Lehrpersonen hingegen gibt es verbindliche Kleidervorschriften: Frauen tragen einen Sari, Männer lange Hosen und ein Hemd. Wie viele der Schulen, die Burgunder während seines Sabbaticals besucht hat, wird auch diese Dorfschule von «GEMS» (Gospel Echoing Missionary Society) geleitet und finanziert. Diese Organisation aus dem reichen Südinien unterstützt den mittellosen Norden des Landes und unterhält Dorfpatenschaften mit dem Ausland, etwa mit der Schweiz (Inter-Mission), Deutschland und den USA.

«BEIM BESUCH EINER KITA IN BIKRAMGANJ HABEN DIE KINDER ZUM ERSTEN MAL IN IHREM LEBEN FARBSTIFTE ERHALTEN. DIE KINDER WUSSTEN DESHALB GAR NICHT, WAS SIE MIT DEN STIFTEN TUN SOLLTEN. FÜR MICH WAR ES UNGEWOHNT, DASS DIE KINDER NICHT AUTOMATISCH ZU ZEICHNEN BEGANNEN.»

**«WENN ES EINEN EINGANG
ZUR HÖLLE GIBT, DANN
MUSS ER IN EINEM DER
DÖRFER SEIN, DIE ICH
BESUCHT HABE: ALLE DORT
LEBEN VON DER PROSTI-
TUTION, KINDER AB SECHS
JAHREN MÜSSEN SICH
PROSTITUIEREN, DER
BRUDER ODER DIE MUTTER
SIND DIE ZUHÄLTER.»**

GEMEINSCHAFTLICHER SINGSANG

Die Schülerinnen und Schüler besitzen einen Stift und ein Heft. Nicht in allen Schulen sind jedoch genügend finanzielle Mittel vorhanden, um den Kindern und Jugendlichen eigene Lehrmittel zur Verfügung zu stellen. Diese Situation prägt den Unterricht: Der Lehrer oder die Lehrerin liest aus «dem» Buch – dem einzigen vorhandenen Exemplar – vor oder schreibt Texte daraus an die Wandtafel, damit die Kinder sie abschreiben können. Eine solche Unterrichtserfahrung hat auch André Burgunder gemacht: «In Sikaria habe ich eine Woche lang Schule gegeben», erzählt er. «Ich habe aus dem einzigen vorhandenen Buch vorgelesen und mitten in einem Satz angehalten, damit die Kinder ihn ergänzen konnten. Also zum Beispiel: ‹Der Bauer hat eine Kuh gekauft, weil ...› – und die Kinder sagen dann: ‹er genügend Geld dafür gespart hat.› Alle Kinder antworten gemeinsam, das ergibt eine Art Singsang», beschreibt Burgunder den Unterricht. Denn individuelle Antworten seien bei so vielen Kindern pro Raum gar nicht möglich.

Zu kurz komme dabei das selbstständige Arbeiten und Denken. Das hat der Basler Primarlehrer in einer anderen Schule erlebt, als er eine Lektion «Social Science» unterrichtete. «Welche sind die wichtigsten Erkenntnisse der Medizin?», wollte er von seinen Schülerinnen und Schülern wissen. Doch die Antwort auf diese Frage steht nicht im Buch und stellte die Klasse deshalb vor ein unlösbare Problem. «Im Auswendiglernen sind sie Weltmeister», so Burgunder, «aber etwas selbst zu überlegen oder zu gewichten, ist für sie ungewohnt.»

ZUHÖREN IST ÜBERALL DIESELBE HERAUSFORDERUNG

Eine für ihn vertraute Situation erlebte er hingegen, als er indischen Schülerinnen und Schülern die Aufgabe erklärte, Briefe für Primarschulkinder in Basel zu schreiben. Sie sollten diese auf Englisch verfassen, eine Zeile auf Hindi schreiben und eine Zeichnung hinzufügen. Seine Erfahrung dabei war, dass Kinder überall gleich reagieren. «Was ist jetzt genau die Aufgabe?»,

wollte ein erstes Kind wissen, und «Muss ich jede Englisch-Zeile auf Hindi übersetzen?» ein zweites. Solche Fragen kennt er aus seinem Basler Schulalltag nur allzu gut. «Das entspannte mich, bei diesen Rückfragen fühlte ich mich gleich zu Hause», erzählt er mit einem Lachen. Und lernt daraus: «Kinder sind Kinder, egal wo und egal wie unterrichtet wird!»

Die 200 Briefe, mit denen André Burgunder aus Indien zurückgekehrt ist, haben die Sechstklässlerinnen und Sechstklässler der Primarschule Thierstein im Frühling erhalten – verbunden mit der Aufgabe, den Brief zu lesen und auf Englisch zu beantworten. So ist ein Stück Unterrichtsalltag aus dem fernen Nordindien in Burgunders Schule eingeflossen. Und es ist anzunehmen, dass nach diesem Sabbatical auch seine künftigen Schülerinnen und Schüler im nächsten Schuljahr an seinen Eindrücken aus Indien teilhaben werden.

*Informationen zu den indischen GEMS-Schulen
unter www.gemsbihar.org und zu Inter-Mission Schweiz
unter www.intermission.ch*

SABBATICAL

Seit dem Schuljahr 2013/14 haben unbefristet angestellte Lehrpersonen in Basel-Stadt die Möglichkeit, als Alternative zur reduzierten Pflichtlektionenzahl (sogenannte Altersentlastung) einen einsemestrigen Sabbatical-Urlaub zu beziehen – «sofern es die schulorganisatorischen Möglichkeiten zulassen», wie es im Schulgesetz dazu heißt (§ 101, Abs. 6). Der Sabbatical-Urlaub wird auf der Basis des unbefristeten Vertrags gewährt. Interessierte Lehrerinnen und Lehrer mit einem Pensum von mindestens 50 Prozent wenden sich an ihre Schulleitung. Lehrpersonen, die ein Sabbatical bezogen haben und vor Erreichen der Altersgrenze aus dem Schuldienst austreten, müssen den bezahlten Urlaub anteilmässig zurückzahlen.

EIN BEWEGENDER BESUCH

«BEWEGUNGS- UND WAHRNEHMUNGSFÖRDERUNG» AN DER PRIMARSTUFE GELLERT

Von Jean-Michel Héritier



An der Gesamtkonferenz der KSBS im März brachten die Psychomotorik-Fachfrauen viel Farbe in die St. Jakobshalle. Mittels bunter XXL-Ballons setzten sie die 2000 Lehr- und Fachpersonen spielerisch in Bewegung und sorgten für ungeahnte interaktive Schwingungen im weiten Rund. Der nachfolgende Kurzbericht aus dem schulischen Alltag zeugt von einer ebenso animationsreichen Tätigkeit, die in Form von «Psychomotorik» oder «Bewegungs- und Wahrnehmungsförderung» mittlerweile an allen Basler Primarstufen-Standorten angeboten wird.

An einem frühlingshaften Dienstagmorgen tritt Yvonne Caraco aus dem altehrwürdigen Christoph-Merian-Schulhaus. Dort holt sie zwei Schulkinder, eine Viertklässlerin und einen Erstklässler, für ihre Doppellection «Bewegungs- und Wahrnehmungsförderung» ab. Der Weg der kleinen Gruppe zum «Bewegungsraum» führt über die Galgenhügel-Promenade entlang der tosenden Autobahn. Nach knapp fünf Minuten ist das Unterrichtslokal, einer der drei fünfeckigen Kindergarten-Pavillons auf dem Campus Gellert, erreicht. Die Türe schliesst sich hinter den Eintretenden, und sofort kehrt eine wohltuende Ruhe ein.

RITUALE UND VERTRAUEN

Yvonne Caraco versammelt sich mit den beiden Schulkindern in einem kleinen Kreis, am Boden und haarscharf in der geometrischen Mitte des grosszügigen Raumes. Eine Klangschale wird angeschlagen, zwei körperzentrierende Verse gemeinsam gesprochen. Der Auftakt erscheint klar ritualisiert und vermittelt gegenseitiges Vertrauen. Es folgt ein kurzes Gespräch über verschiedene Gefühle, und die Kinder berichten offenherzig von entsprechenden Erlebnissen: Eines berichtet vom Heimweh

während der Schulferien, das andere bekennt, schon mal unerlaubt ein Eis aus dem Kühlschrank entwendet zu haben. Beide reflektieren und verbalisieren, als wäre dies die einfachste Sache der Welt.

Nun nimmt Irene Caraco die Schulkinder ins «Sandwich». Das bedeutet, dass die Vertrauens- und Wahrnehmungsübungen auf den Körper ausgeweitet werden. Dabei legt sich ein Kind zwischen zwei matratzenähnliche Kissen auf den Boden als «Salamis» und gibt Anweisungen, wie das andere sorgfältig zuoberst auf dem gesamten Gebilde als «Gurkenscheibe» zu balancieren hat. Danach sind soziale Kompetenzen gleich weiter gefordert: Auf einem am Boden ausgebreiteten Leintuch gestaltet das Dreierteam gemeinsam mit Hilfe von bunten Wollfäden ein fantasievolles «Mandala», wobei die jeweils von einer Seite abwechselungsweise eingebrachten Ideen stets symmetrisch aufgenommen werden müssen. Am Ende wird der feierliche Moment der Vollendung des Werks zusammen zelebriert, worauf es den wohlstrukturierten Rückbau umzusetzen gilt.

ZAUBERBALLONS UND EXPERIMENTIERFREUDE

Wie unlängst in der St. Jakobshalle kommen nun auch hier Ballons ins Spiel. Beim «Volleyballon»-Spielchen stehen koordinative Ansprüche und gruppendifynamische Effekte im Fokus. Auch gewinnen die Kinder hier die zauberhafte Einsicht, dass ein Ballon nur mittels eines Trinkstrohhalms und ohne direkten Körperkontakt hochgesogen werden kann. Jetzt kennt die Experimentierfreude der beiden Schulkinder keine Grenzen mehr. Gemeinsam entwickeln sie ein «Schlafwagenprojekt», das sie mit den im Bewegungsraum vorhandenen Materialien wie Rollbrettern, Klettergerüsten, Gymnastikmatten und Springseilen zusammenschustern. Mit Begeisterung besteigen sie das gemein-

Die Psychomotorik-Fachfrauen on Stage an der letzten Gesamtkonferenz (links). Yvonne Caraco baut mit Kindern ein lebendiges Sandwich in der Bewegungs- und Wahrnehmungsförderung.
Fotos: Christoph Zacher und Jean-Michel Héritier.



sam produzierte Gefährt, und Yvonne Caraco tritt vorübergehend etwas zurück in einen wohlwollenden Beobachtungsmodus.

PM UND BWF IM GELLERT

In dieser vermeintlichen Pause berichtet sie, dass an der Primarstufe Gellert auch ein Angebot «Psychomotorik» bestehe, das sich primär an einzelne Schülerinnen und Schüler richte. Bei ihr in der «Bewegungs- und Wahrnehmungsförderung» besuchen die Kinder vorwiegend in Kleingruppen den Unterricht. Ihrer Kollegin obliegt als Psychomotorik-Fachfrau die Abklärung vor Ort, welches Angebot für ein Schulkind das passendere ist. In letzter Zeit fördert Yvonne Caraco im Sinne der Prophylaxe zunehmend auch Kindergarten-Kinder. Auffallend sei dabei, dass deutlich mehr Knaben als Mädchen das Förderangebot nutzen. Anfängliche Anlaufschwierigkeiten wie beispielsweise das Ringen um geeignete Räumlichkeiten und Materialien konnten am Standort Gellert mittlerweile gut gelöst werden. Der Bekanntheitsgrad der Psychomotorik ist gestiegen, der Wert des Förderangebots wird mittlerweile mehrheitlich anerkannt. Gelegentliche Probleme treten noch aufgrund von «Sperrzonen» bei der Stundenplanausgestaltung auf: Wenn eine Schülerin oder ein Schüler aufgrund von mannigfaltigen Verpflichtungen wie Fremdsprachenunterricht, Musikstunden und Sportlektionen keine Zeit mehr für die Bewegungs- und Wahrnehmungsförderung findet, benötigt Yvonne Caraco manchmal eine gehörige Portion an Flexibilität und Improvisationskraft.

Gegen Ende der Doppellection fragt sich der Besucher, ob sich das heutige Förderangebot aus Sicht der Viertklässlerin und des Erstklässlers wohl gelohnt hat. Die explizite Frage an die Kinder erübrigtsich, denn ein Blick in ihre beiden Augenpaare spricht Bände. Wahrhaftig ein bewegender Moment!

«PSYCHOMOTORIK» UND «BEWEGUNGS- UND WAHRNEHMUNGSFÖRDERUNG» – WAS IST DAS?

Die Basis der Psychomotorik und der Bewegungs- und Wahrnehmungsförderung ist die Arbeit mit allen Sinnen: hören, sehen, tasten, schmecken, riechen und fühlen.

Multisensorisches Lernen ist die Grundlage für das logische Denken. Über Bewegung erwerben die Kinder die Voraussetzungen für die Entwicklung der Sprache, das Erlernen des Schreibens, Lesens und Rechnens. Konzentration ist nur möglich, wenn der Körper auch mitmacht.

Die basalen Sinne sowie Bewegung, Kinästhetik (Tiefenwahrnehmung), Gleichgewicht und Raumorientierung müssen so weit gereift sein, dass höhere schulische Fertigkeiten und Anforderungen geleistet werden können.

Die Dinge sehen, greifen, befühlen, schmecken, riechen und untersuchen in den ersten Lebensjahren ist die handelnde Auseinandersetzung mit der Welt und die Grundlage fürs Denken, Erfahren und die Intelligenz.

Aufgabe der Fachpersonen für Psychomotorik sowie Bewegungs- und Wahrnehmungsförderung ist es, beim Kind das mangelnde Vertrauen in seine eigenen Fähigkeiten durch Erlebnisse im Spiel und mit gezielten Übungen aufzufangen und ihm Möglichkeiten und Erfahrungen zu bieten, sich selbst als kompetent und «ganz» zu empfinden.

*Zusammengestellt von Yvonne Caraco,
Fachperson BWF*

WAS HAT OPIUM IN DER SCHULE ZU SUCHEN?

ALS AUSSENSCHULISCHE LERNORTE KÖNNEN DIE MUSEEN BEI DER UMSETZUNG DES LEHRPLANS 21 WERTVOLLE BEITRÄGE LEISTEN

Ein Gespräch von Gaby Hintermann (Präsidentin KSBS)

mit Gaby Fierz (Leiterin Bildung und Vermittlung Museum der Kulturen Basel)

Im Zuge der breit geführten Diskussion um den Lehrplan 21 habe ich verschiedentlich auch Gespräche mit Kulturschaffenden in Basel-Stadt führen dürfen. Der Aussenblick auf und das Interesse für unseren neuen «Kompass» hat meine Aufmerksamkeit auf das Themenfeld «ausserschulische Lernorte» gelenkt, das ich durch die ganzen Schulharmonisierungs-Wirren etwas aus dem Blickfeld verloren habe. Weil es einigen Lehrpersonen vielleicht ähnlich ergangen ist, habe ich hier Teile aus einem Gespräch mit Gaby Fierz vom Museum der Kulturen aufgezeichnet. Ihre Ausführungen eröffnen Lehrpersonen hoffentlich einen neuen Zugang zu diesem speziellen ausserschulischen Lernort und ermuntern sie wie mich, wieder mehr aus dem Schulzimmer rauszugehen.

Basler Schulblatt: Auf der Website des Museums der Kulturen Basel (MKB) kann ich lesen, dass das Museum ein Lernort für Globalgeschichte und Diversität sei. Kannst du das etwas konkretisieren? Gaby Fierz: Das MKB nimmt mit seinen Ausstellungen, Veranstaltungen und seinem Bildungsprogramm die kulturellen Dimensionen des menschlichen Lebens in den Blick. Ob die Kulturgeschichte des Opiums gezeigt, die Geschichte der Basler Mission erzählt, den vielfältigen Verflechtungsgeschichten in den Dauerausstellungen «Expeditionen» und «StrohGold» nachspürt wird – es geht immer um das Aufzeigen einer Vielfalt von Möglichkeiten, wie Menschen leben. Es geht aber auch um Konflikte, um Verflechtungen und gewaltsame Aneignungen, um eine globale Geschichte.

Ich muss zugeben, ich war noch nie mit einer meiner Klassen im MKB. Es fiel mir manchmal auch etwas schwer, eine unmittelbare Verbindung zum Schulstoff zu sehen – und dann hab ich es halt gelassen. Klar, Ethnologie ist bekanntlich kein Schulfach. Aber gerade deshalb ist das MKB ein äusserst fruchtbare ausserschulischer Lernort. Denn ein ausserschulischer Lernort soll zwar per definitionem anknüpfen am schulischen Curriculum, zeichnet

sich aber dadurch aus, dass er eigenständige Zugangsweisen hat und sich auch thematisch mit dem Schulstoff anders verknüpfen lässt. Genau aus dieser Kombination heraus ergibt sich der Mehrwert, den ein ausserschulischer Lernort bieten kann. Ich mache ein Beispiel: Aktuell zeigen wir eine Ausstellung zu «Opium». Was hat diese Droge in der Schule zu suchen? Bestenfalls kann sie wohl ein Thema im Rahmen der Suchtprävention sein. Oder war da vielleicht noch mehr? Die beiden Opiumkriege zwischen den Kolonialmächten und China Mitte des 19. Jahrhunderts, Opium als wichtiges koloniales Handelsgut, Opium als Rohstoff für die pharmazeutische Industrie oder Opium als Inspirationsquelle in der französisch-, englisch- und deutschsprachigen Literatur? Hier setzen wir an.

Du sprichst häufig von Diversität und von Schweizer Geschichte als Globalgeschichte. Das scheint im MKB wichtig zu sein? Die Schweiz und generell Europas Gesellschaften sind in den letzten Jahrzehnten diverser geworden – kulturell, aber auch in Bezug auf Lebensformen und Geschlechterbeziehungen. Das Zusammenleben in einer vielfältigen Gesellschaft ist eine der grossen zukünftigen Herausforderungen. Mit seinem Bildungsangebot in den Ausstellungen thematisiert das MKB die grosse Bandbreite möglicher Lebensformen. So setzen sich die Schülerinnen und Schüler im Workshop «Japanisches Heidi und Dirndl à l'africaine» beispielsweise mit Fragen der Kulturgeggnung auseinander. Sie verfolgen Geschichten von Austausch, kreativer Aneignung, setzen sich aber auch mit kritischen Aspekten wie Kolonialisierung, Missionierung und Sklavenhandel auseinander. Kurz, sie beschäftigen sich anhand konkreter Objekte mit der Geschichte vielfältiger Verflechtungen und Machtbeziehungen in einer globalen Gesellschaft.

Du hast dich mit dem Lehrplan 21 auseinandergesetzt und ihn daraufhin untersucht, welche Kompetenzen auch durch ausserschulische Lernorte abgedeckt werden könnten. Was hast du dabei für dich und das MKB entdeckt? Ich durfte feststellen, dass



*Von Gaby zu Gaby: Gaby Fierz erklärt KSBS-Präsidentin
Gaby Hintermann Ausstellungsstücke aus der
gegenwärtig laufenden «Opium»-Ausstellung im Museum der
Kulturen. Foto: Derek Li Wan Po (Museum der Kulturen).*

das Bildungsangebot des MKB eine Vielzahl von Anknüpfungspunkten bietet. Sei es zu überfachlichen Kompetenzen im Bereich «Nachhaltige Entwicklung» oder zu fachlichen Kompetenzen in den Fächern «Natur, Mensch, Gesellschaft (NMG)», beziehungsweise «Räume, Zeiten, Gesellschaften (RZG)» ab dem 3. Zyklus. So wird im Lehrplan 21 beispielsweise angeregt, sich mit dem kulturellen Selbstverständnis auseinanderzusetzen und Begegnungen mit Menschen und Erzeugnissen aus unterschiedlichen Kulturen zu fördern. Schülerinnen und Schüler sollen befähigt werden, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu erkennen. Bei den überfachlichen, den personalen, sozialen und methodischen Kompetenzen wird nochmals darauf Bezug genommen: Da heisst es beispielsweise, «Schülerinnen und Schüler können Menschen in ihren Gemeinsamkeiten und Differenzen wahrnehmen und verstehen». In die gleiche Richtung geht auch eine Kompetenz, die im Fachbereich RZG aufgeführt ist: «Die Schülerinnen und Schüler können eigene Vorstellungen von vertrauten und fremden Lebensweisen ausdrücken, einordnen und hinterfragen». Das ist MKB live.

Richtet Ihr euch bei der Vermittlung auch nach dem Lehrplan 21?

Der Lehrplan 21 hält beispielsweise fest, dass die eigenständige Aneignung von Wissen und das anschliessende Vermitteln eingebütt werden sollen: Informationen suchen, bewerten, aufbereiten und präsentieren. In den interaktiven Führungen und den Workshops arbeitet das MKB unter anderen mit diesem methodischen Ansatz. Zum anderen sind wir bemüht, dass mit unserem Bildungsangebot das vernetzte Denken gefördert wird.

Wann hat man bei euch im MKB «etwas gelernt»? Der ausser-schulische Lernort «Museum» im Allgemeinen und das MKB im Besonderen bietet, sowohl inhaltlich wie methodisch, eine Vielzahl von Möglichkeiten, den Schulunterricht zu ergänzen und zu vertiefen. Über einen Lernerfolg freuen wir uns dann, wenn es gelingt, für alle Beteiligten neue und überraschende Sichtweisen zu eröffnen.

FORUM

von HÜHNERHÖFEN, FLATTERNDEN LEHRERN UND DEM GLÜCK ZU UNTERRICHTEN

Vor einem Jahr bin ich als Primarlehrerin pensioniert worden. Ein glorioses Ereignis, auch ein einschneidendes; so viel Selbstbestimmung muss erst einmal geübt werden.

Warum ich mich hier nun zu Wort melde, hat mit einer Begebenheit zu tun, die mich ein wenig erschüttert hat. Vor kurzem konnte ich eine mehrwöchige Vertretung übernehmen. Frühfranzösisch in 3. Klassen, meine Leidenschaft. Dass von den drei Lektionen zwei im Team stattfanden, erwies sich als wahrer Segen. Ich bereitete Anschauungs- und Übungsmaterial im Doppel vor, lieferte Begleitmaterial für die Klassenlehrer und befand mich in einem nicht zu bremsenden Rausch von Produktivität.

WO IST DAS FEUER GEBLIEBEN?

Wieder und wieder kam mir noch eine Variante in den Sinn, fand ich einen neuen Trick, um «die Hühner auf der Stange zu halten». Denn von dort drohten sie herunterzufallen, wenn in der dritten Lektion die gesamthaft anwesenden Klassen in den letzten Nachmittagsstunden gegen Pausenhoflärm und Erschöpfung kämpften. Eine Absurdität an sich! Es gibt für diese Altersgruppe kein produktives Erlernen einer Fremdsprache in Grossgruppen! Nur gerade die ganz starken, die ohnehin motivierten Schüler können hier etwas mitnehmen; für die anderen bleibt zu hoffen, dass sie diese Sprache nicht für immer mit Unbehagen verbinden – aber dazu möchte ich mich an dieser Stelle nicht weiter auslassen.

Warum ich mich zu Wort melde, hat noch einen anderen Grund. Angesichts dieses sprudelnden Quells an Ideen, der die Schüler mitriß und sie anspornte, musste ich mir die Frage stellen: Wo, um alles in der Welt, ist diese Gestaltungskraft in den letzten meiner – sagen wir mal 15 – Schuljahre hingekommen? Ich war nie schulmüde und gehöre zu denen, die ihren Beruf wieder wählen würden; aber solch ein Elan ist nie mehr da gewesen. Warum habe ich das verloren, was ich einst für etwas vom Wichtigsten im Unterrichten gehalten hatte: Das Feu-

er der eigenen Initiative, des eigenen Nachdenkens, der eigenen Kreativität?

Ich erinnere mich, wie ich einst Nachmittag lang Streifzüge in die Stadt und ins Wohnviertel der Schüler unternommen und Anregungen gesammelt habe. Und manchmal in beste Gespräche gelangt bin. «Komm Café trinken, Frau Lehrerin!» Da wurde viel an Berührungsängsten abgelegt und Grundlagen geschaffen. Für Generationen.

Hatte ein Kind eine Frage oder ein besonderes Interesse, bin ich dem ausführlich nachgegangen. Ich habe stundenlang an Ideen herumgetüftelt und versucht, mich in Schüler hineinzuversetzen und ihr Befinden zu begreifen. In den letzten Jahren blieb mir dazu kaum noch Zeit.

VIEL SUBSTANZ VERBRAUCHT

Wenn es heißt, der Aufwand für Schulentwicklung dürfe 15 Prozent der Jahresarbeitszeit nicht übersteigen, kommt mir das im Nachhinein wie ein Witz vor. Dieser Bereich hat mir tief ins Fleisch geschnitten und viel zu viel von meiner Substanz verbraucht. Es ist, als hätten die zahlreichen «exogenen» Forderungen von QM, Präsenzzeiten, Konferenzen, Besprechungen, Projekten, Veranstaltungen und Sitzungen den grössten Anteil meiner Energien beansprucht und gebunden. Mein Unterricht jedenfalls hat dabei eher ein Zwergendasein geführt. «Courant normal» anstatt Höhenfeuer, wenn ich es heute und mit Abstand betrachte. Dies eben ist mir so erschütternd zum Bewusstsein gekommen, als ich in meinem postpensionellen Einsatz gesehen habe, wozu ich ohne diese Belastungen wieder im Stande bin.

Ich behaupte jetzt einfach mal, dass dieses permanente, aufdringliche Teilhaben an Veränderungsprozessen – auf welche wir ja ohnehin nur geringfügigen Einfluss haben – die Lehrpersonen bis ins Mark hinein schwächt.

Gedankenaustausch ist wertvoll, Auseinandersetzung schult den Geist, Weiterbildung kann Horizonterweiterung sein; aber doch

nicht pausenlos und ohne Rücksicht auf die eigene Verdauungstätigkeit.

Die Verdichtung von Informationen und das Tempo der Informationsverarbeitung im äusseren Leben sind so frappant angestiegen in den vergangenen Jahren, dass einem allein schon davon schwindlig wird. Wenn nun die Schule – eben nicht als äusserer Ort, sondern als ein geschützter Raum – diese aberwitzige Beschleunigung ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ebenso auferlegt, dann gerät etwas in Schieflage.

SCHULE – EIN ORT DER MUSSE

Die Schule ist im ganz eigentlichen Sinn des Wortes «der Ort der Musse, der Ruhe». Und nicht ein Hühnerhof, wo alle aufgescheucht herumflattern. Aber so ist es mir ergangen, wenn ich von Termin zu Termin gehetzt bin und Sorgfalt nur noch als Wunsch existierte.

Guter Unterricht heisst für mich, viele Varianten vorzubereiten, schauen und spüren, auf welchem Abschnitt sich die Schüler gerade befinden, den grössten, gemeinsamen Teiler greifen, das entsprechende Register ziehen und mich in Einklang mit ihnen begeben, um das Neue erfahrbar zu machen. Es ist hohe Kunst. Und es ist Glück, wenn es gelingt. Hin und wieder ist es mir geraten. Immer öfter aber fehlte die Besonnenheit, und die vielen peripheren Be-tätigungen stutzten mir die Flügel gehörig.

Wenn Schülerinnen und Schüler von heute etwas besonders benötigen, dann sind es Lehrerinnen und Lehrer, die Gleichmass vermitteln und Heiterkeit inmitten dieser stürmischen Lebenslandschaft. Und die wieder Zeit finden, ihre eigenen Leidenschaften in die Klassenzimmer zu bringen anstatt sich fortwährend in schulischen Auseinandersetzungen verzetteln und verausgaben zu müssen.

Um beim Vergleich mit den Hühnern zu bleiben, meinte ich, dass sowieso nur glückliche Lehrer auch glückliche Schüler ausbrüteten.

Isabelle Schaub
www.isabelleschaub.ch

ABSCHIED NACH 30 JAHREN «SCHULSYNODE»

ZUM RÜCKTRITT DES FSS-PRÄSIDENTEN UND DER FSS-VIZEPRÄSIDENTIN

Von Jean-Michel Héritier

Während zusammengerechnet 30 Jahren haben Beat Siegenthaler (19) und Dorothee Miyoshi (11) die Freiwillige Schulsynode an vorderster Front mitgeprägt. Nach drei Dekaden als Mitglied der Geschäftsleitung treten sie nun beide diesen Sommer von ihren Ämtern zurück. Im Wissen, dass eine angemessene Würdigung dieser verdienstvollen Arbeit den gewohnten Rahmen eines Schulblattartikels bei weitem sprengen würde, sei ihnen beiden an dieser Stelle dennoch in herzlichster Kürze und Würze für das wirklich ausserordentliche Engagement zugunsten der Basler Lehr- und Fachpersonen gedankt.

ge pädagogische Leistungen», der nicht durch knatternde Töne und stotternde Bremsmanöver, sondern durch stetigen Vorwärtsschub und beharrlichen Verhandlungsdrang gekennzeichnet war. Kurzum – Beat Siegenthaler hat die FSS massgebend zu dem gemacht, was sie heute ist: zu einer verlässlichen und zuweilen auch sehr hartnäckigen Verhandlungspartnerin, die sich für ihre Mitglieder unablässig einsetzt. Nun tritt dieser prägende Motor nach 19 Jahren kürzer. Damit steht der «40-Tönner FSS» vor einer Herausforderung, die nur mit gemeinsamem Antrieb und Engagement aufgefangen werden kann. Gut zu wissen, dass «Motor Siegenthaler» im nahen Hintergrund noch eine Weile weiter surren wird.

LIEBER BEAT

Die Freiwillige Schulsynode Basel-Stadt bedankt sich bei dir für deinen unermüdlichen Einsatz, deine grosse Kollegialität und dein unschätzbares Wissen. Wir freuen uns, auch künftig auf deine Dienste in Form eines Beratungsmandats zählen zu dürfen.

Schon als junger Student trat Beat Siegenthaler als Aushilfe am damaligen Realgymnasium erstmals im Schuldienst in Erscheinung. Als diplomierte Sport- und Mathematiklehrer unterrichtete er fortan Generationen von Gymnasiasten und Gymnasiastinnen. Wie sich der Schreibende noch heute ungern mit einem ganz leichten Anflug von Eifersucht erinnert, waren es vor allem Letztere, welche nicht nur aufgrund seiner imposanten Körpergrösse mit grossen Augen bewundernd zu ihm aufblickten. Bis heute ist der ehemalige Spitzenvolleyballer seiner Schule, dem heutigen Gymnasium Kirschgarten, treu geblieben und amtet dort mit der für ihn so typischen Akribie auch als Pensionär.

DER MOTOR DER FSS TRITT AB

1996 wurde Beat Siegenthaler in die Geschäftsleitung der Freiwilligen Schulsynode gewählt. Nach einer kurzen Spanne als Protokollführer übernahm er als Nachfolger von Werner Tschudi das Präsidium. Von diesem Zeitpunkt an hatte die FSS ein völlig neues «Motorenengeräusch»: Mit diesem Präsidenten fuhr die Berufsstandorganisation der Basler Lehrerinnen und Lehrer fortan einen unaufhaltsamen Kurs in Richtung «faire Arbeitsbedingungen» und «hochwerti-



FSS-Präsident Beat Siegenthaler tritt nach 19 GL-Jahren zurück. Foto: Claude Giger.

DAS SONDERPÄDAGOGISCHE GEWISSEN

«Die FSS bringt Licht in den Reformtunnel»! – An der letzten Herbst-DV wurde den Delegierten eine kleine Taschenlampe mit dieser Aufschrift überreicht. Symbolisiert wird damit die feste Absicht der Freiwilligen Schulsynode, ihren Mitgliedern gerade in stürmischen Reformzeiten wegweisend zur Seite zu stehen. Besonders während des Aufbaus der «Integrativen Volksschule» war dabei das Knowhow von Dorothee Miyoshi von enormem Wert.

Die ausgebildete Heilpädagogin wurde 2004 in die Geschäftsleitung der FSS gewählt. Neben dieser Tätigkeit arbeitete sie als Schulische Heilpädagogin an der Orientierungsschule und zuletzt an der Primarschule Gellert. Als Vizepräsidentin nahm sie in zahlreichen sozialpartnerschaftlichen Gremien Einstzug und verlieh der FSS sowohl im Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH) als auch im Bildungsraum Nordwestschweiz ein markantes Gesicht. Bei der Umsetzung des nicht nur anfänglich umstrittenen Projekts «Förderung und Integration» war zudem ihr Fachwissen sehr gefragt. In diesem facettenreichen Reformunternehmen war es stets Dorothee Miyoshi vorbehalten, mit Übersicht und Treffsicherheit den richtigen Fingerzeig auf wunde Punkte zu legen. Ohne ihre Dienste stünde die «Integrative Schule» in Basel-Stadt vermutlich nicht dort, wo sie heute steht. Mit Dorothees Abgang verliert die FSS nun ihre Vizepräsidentin, jedoch hoffentlich nicht auch ihr sonderpädagogisches Gewissen.

LIEBE DOROTHEE

Elf Jahre FSS sind eine lange Zeit. Dass du dich nun entschlossen hast, eine berufliche Neuorientierung anzutreten, ist sowohl verständlich als auch bedauerlich. Die Freiwillige Schulsynode Basel-Stadt bedankt sich für dein langjähriges Engagement und wünscht dir für die Zukunft nur das Allerbeste.

FSS-Vizepräsidentin Dorothee Miyoshi verlässt die Geschäftsleitung nach elf Jahren. Foto: Claude Giger.



DIE FSS AUF DEM MARKTPLATZ

ENTSCHLOSSENER PROTEST GEGEN ABBAUPAKET DER BS-REGIERUNG

Von Dorothee Miyoshi, Vizepräsidentin FSS

Die Protestaktion gegen das Abbaupaket der Regierung Basel-Stadt am 15. April war ein voller Erfolg. Über 2000 Kantonsangestellte und weitere Betroffene brachten ihre Empörung über das Abbaupaket mit lauten Trillerpiffen zum Ausdruck. Sie waren sich einig: Sie stopfen das 70-Millionen-Loch in der Kantonskasse nicht, das durch die Steuergeschenke an die Aktionäre mit der Unternehmenssteuerreform II entstanden ist.

Nach gefühlten 10 Jahren war es endlich wieder so weit: Die Lehrpersonen versammelten sich in grosser Anzahl zusammen mit weiteren Kantonsangestellten auf dem Marktplatz, um gemeinsam den Missmut über die geplanten Sparmassnahmen zum Ausdruck zu bringen. Dass es so weit gekommen ist, zeigt klar, dass das Fass voll ist und die Staatsangestellten nicht bereit sind, weitere Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen zu akzeptieren. Der Protest richtete sich nicht nur gegen die Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen, sondern auch gegen Sparvorhaben im Bildungsbereich, von denen all unsere Kinder betroffen sind, und gegen Sparmassnahmen bei den Schwächsten unserer Gesellschaft.

Die prominenteste Rednerin, SP-Ständerätin Anita Fetz, stellte klar: «Sparen ist nicht grundsätzlich falsch, wenn es nötig ist. Aber nicht auf Kosten der Schwächsten wie Menschen am Existenzminimum mit Beihilfen, Behinderte oder schulpflichti-

ge Kinder von ärmeren Familien.» Sie stellte sich damit klar auf die Seite der Gegnerinnen und Gegner dieser Sparübung, die von der Regierung hauptsächlich mit den Einnahmeneinbussen durch die Unternehmenssteuerreform II begründet wird. Anita Fetz hatte diese Steuerreform sowohl im Ständerat als auch bei der Abstimmung bekämpft.

Die zahlreichen protestierenden Lehrerinnen und Lehrer applaudierten lautstark Jean-Michel Héritier, designierter Präsident der Freiwilligen Schulsynode FSS, als dieser einen Abbau an den Schulen dezidiert zurückwies: «Für eine faire Zukunft unserer Kinder und Jugendlichen muss der von der Regierung geplante Abbau bei der Bildung verhindert werden!»

Rund 1000 Franken jährlich bezahlen im Durchschnitt die Kantonsangestellten für die Steuergeschenke an die Aktionäre. Stefan Isenschmid, Gewerkschaft Syna, kritisierte diese Verschlechterung der Anstellungsbedingungen, insbesondere die massive Kürzung des Dienstaltersgeschenks. Die Angestellten haben als Lehrpersonen, als Polizistinnen und Polizisten oder als Pflegende an den Spitälern zusätzlich den Stellenabbau und die dadurch zunehmende Belastung zu tragen. Georg Mattmüller, Geschäftsführer des Behindertenforums, bezeichnete die Streichung der Fachstelle Gleichstellung für Menschen mit Behinderung als «Streichkonzert am falschen Ort: Die Bedeutung der Gleichstellung von Menschen mit Behinderung ist noch nicht angekommen beim Kanton.»



D A S E R E I G N I S :

e_Tisch²¹¹⁴

Zur Kürzung der gemeinwirtschaftlichen Leistungen für Lehre und Forschung an den Spitälern zog Isabelle Stocker, vpod Co-Präsidentin, folgende Schlussfolgerung: «Klar ist jetzt schon: Die Rechnung bezahlen wir, die Angestellten, und die Patienten. Um die fehlenden Millionen zu ersetzen, müssen noch mehr Patienten in immer kürzerer Zeit mit noch weniger Personal versorgt werden.»

Dass die ärmsten Kantonsbewohner, die Beihilfebezügerinnen und -bezüger, die Steuergeschenke an die Aktionäre mitfinanzieren müssen, kritisierte Tonja Zürcher, Co-Präsidentin BastA!, aufs Schärfste: «8000 Personen sind heute in Basel auf die kantonalen Beihilfen zu IV und AHV angewiesen. Eine Sozialleistung zu halbieren, von der immer mehr Menschen abhängig sind, ist zynisch.» Sie kündigte das Referendum an, sollte der Kahlschlag bei den Beihilfen beschlossen werden.

Die Protestierenden schickten das Abbaupaket zurück an den Absender und forderten die Regierung auf, über die Bücher zu gehen. Der Rechnungsüberschuss 2014 von 180 Millionen Franken gibt der Regierung den notwendigen finanziellen Spielraum, um die fehlenden 70 Millionen Franken über die Einnahmen zu holen, indem die Steuergeschenke an die Aktionäre und Konzerne rückgängig gemacht werden.

Staatsangestellte wehren sich auf der Strasse gegen das Abbaupaket der Regierung. Foto: Frantisek Matous.





DESIGN
INNOVATION
QUALITÄT

SEIT 1904
SCHWEIZER
MÖBELHERSTELLER

embri
möbel ein leben lang

MITTEILUNGEN

DIE FSS WEHRT SICH GEGEN GEPLANTE PERSONALSPARMASSNAHMEN

An der DV vom 25. März 2015 verabschiedeten die Delegierten die FSS-Haltung zu den von der Regierung geplanten «Entlastungsmassnahmen» im Personalbereich mit zwei Schwerpunkten:

- Keine einseitige Überwälzung der Prämien für die **Nichtberufs-Unfallversicherung** (NBU) auf die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer!
- Kein Abbau beim **Dienstaltersgeschenk**!

Zudem setzt sich die Freiwillige Schulsynode Basel-Stadt ebenfalls gegen die umstrittenen Sparpläne im Bildungsbereich zur Wehr.

Zusammen mit den anderen Verbänden des Staatspersonals organisierte die FSS am Mittwoch eine öffentliche Kundgebung auf dem Marktplatz gegen die Sparvorhaben der Regierung. (vgl. Seiten 46/47). Rund 1000 FSS-Mitglieder haben diese Protestaktion aktiv mit ihrer hör- und sichtbaren Anwesenheit vor dem Rathaus unterstützt, vielen Dank!

WEITERE ERGEBNISSE DER DELEGIERTENVERSAMMLUNG

VOM 25. MÄRZ

- Beim Projekt «**Systempflege**» haben die Delegierten definiert, welche Lehr- und Fachpersonengruppen von der FSS aktiv beim Verlangen einer anfechtbaren Verfügung zur neuen lohnwirksamen Zuordnung ihrer Stelle unterstützt werden. Diese FSS-Mitglieder werden nun direkt per E-Mail kontaktiert und erhalten eine Briefvorlage (Eingabefrist war Ende Mai 2015). Für Fragen rund um die neuen Lohneinreihungen steht die Geschäftsleitung gerne zur Verfügung.
- Beim Thema «**Sommerferienblock**» hält die FSS auch 2015 an ihrer bisherigen Haltung fest («Für eine teilautonome statt einer obligatorischen Lösung!»).

- Die Delegierten haben für das Geschäftsjahr 2015/16 Jean-Michel Héritier zum Präsidenten der FSS gewählt und Christoph Tschan als Kassier bestätigt. Zudem wurde der Vorstand mandatiert, die übrige **Ämterverteilung** innerhalb der Geschäftsleitung während derselben Periode zu genehmigen, sobald die fünfköpfige GL wieder vollständig besetzt sein wird.



Die Einreichung der Wahlfreiheits-Initiative im Innenhof des Rathauses wurde musikalisch umrahmt. Foto: J.-M. Héritier.

INITIATIVE FÜR WAHLFREIHEIT EINGEREICHT

Die von der Freiwilligen Schulsynode unterstützte kantonale «Volksinitiative für eine freie Wahl aller Wahlpflichtfächer in der Sekundarschule» wurde am 20. Mai 2015 im Rathaus Basel feierlich eingereicht. Die Unterschriftensammlung dafür war am 18. November 2014 offiziell lanciert worden. Innerhalb eines guten halben Jahres also haben die Initianten über 3500 beglaubigte Unterschriften gesammelt. Die FSS bedankt sich bei allen Mitgliedern, die dieses Anliegen aktiv mit unterstützt haben.

Jean-Michel Héritier

Mehr Infos unter www.fss-bs.ch

AGENDA FSS-PENSIONIERTE

Mittwoch, 24. Juni

BESUCH IM WIESENTÄLER TEXTILMUSEUM IN ZELL

Organisator: Hanspeter Kiefer, Ob. Dorfstrasse 38,
4126 Bettingen, Telefon 061 601 08 89
E-Mail: kiefers@bluemail.ch

Mittwoch, 26. August

TAGESAUSFLUG NACH UNTERSTAMMHEIM

UND STEIN AM RHEIN

Mit dem Bus fahren wir nach Unterstammheim. Dort erhalten wir im Betrieb der Familie Reutimann einen Einblick ins Bierbrauen. Nachher geht's zum Mittagessen auf dem Hof (heis-

ser Beinschinken, Kartoffelsalat, vier Saisonsalate, Bauernbrot. Vegi-Menu mit Gemüse-Spiessli). Nach dem Mittagessen Führung auf dem Hopfenlehrpfad und Einkaufsmöglichkeiten im Hofladen. Weiterfahrt nach Stein am Rhein. Freier Aufenthalt bis zur Rückkehr nach Basel gegen 19 Uhr.

Treffpunkt: 8 Uhr, Meret Oppenheimplatz (hinter dem Bahnhof).

Kosten: CHF 85 pro Person (wird im Bus eingezogen).

Die Mehrkosten übernimmt die Kasse «FSS Pensionierte».

Die Teilnehmerzahl ist beschränkt.

Anmeldungen bis spätestens 17. August 2015 an:

**Hanspeter Kiefer, Ob. Dorfstrasse 38, 4126 Bettingen,
Telefon 061 601 08 89, E-Mail: kiefers@bluemail.ch**

BERICHT AUS DEM GROSSEN RAT

In den April- und Mai-Sitzungen des Grossen Rates wurden folgende Geschäfte behandelt:

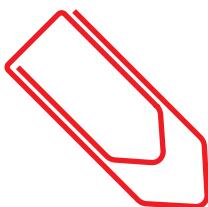
- Die Motion Sibylle Benz (SP) zur Nachqualifizierungsmöglichkeit für Kindergartenlehrpersonen war von Politikerinnen und Politikern aus verschiedenen Parteien unterschrieben worden. Die Motion verlangt innerhalb des Schuljahres 2015/16 die gesetzliche Verankerung der Gleichstellung der Kindergartenlehrpersonen durch niederschwellige Nachqualifizierung zur Unterrichtsbefähigung im gesamten Zyklus, zu dem ihre bisherigen Klassen gehörten. Der Einwohnerrat Riehen hat einen analogen Vorstoss im April bereits rechtlich umgesetzt.
- Der Rat überwies die Motion mit 44 zu 34 Stimmen an die Regierung. Die Regierung muss nun innert drei Monaten einen Vorschlag zur verbindlichen Verankerung des Anliegens in Gesetz oder Verordnung vorlegen. Erst wenn der Rat diesem Vorschlag noch zustimmt, wird die Möglichkeit zur niederschwelligen berufsbegleitenden Nachqualifizierung auch wirklich Tatsache. Das Departement ist sehr zurückhaltend, denn es befürchtet Kostenfolgen. Für die betroffenen Lehrpersonen ist das Anliegen aber von grosser Bedeutung. Es ist notwendig, dass Kindergartenlehrpersonen mit «alter» Ausbildung die gleichen Klassen unterrichten können wie diejenigen mit «neuer» Ausbildung (Klassen 1 bis 5) und diesen auch gleichgestellt sind.
- Ein Anzug von Annemarie Pfeifer (EVP), der vor zwei Jahren an den Regierungsrat überwiesen wurde, forderte eine verbesserte Unterstützung für Primarlehrpersonen. Der Regierungsrat hat in seinem Bericht festgestellt, dass die monierten Mängel nicht vorhanden seien, und schreibt: «Die PH FHNW hat in ihre Studiengänge eine obligatorische Modulgruppe Heil- und Sonderpädagogik integriert. Diese führt im Rahmen verschiedener Lehrveranstaltungen in den Bereich der Inklusionspädagogik ein und bietet Grundlagen zum Umgang mit einer heterogenen Schülerschaft, die auch Kinder und Jugendliche mit besonderem Bildungsbedarf umfasst. Es werden Modelle, Methoden und Möglichkeiten des gemeinsamen Unterrichts behinderter und nicht behinderter Kinder sowie der integrierten Therapie im Unterricht vermittelt. Neu ausgebildete Lehrpersonen

sind somit gut auf die Thematik vorbereitet. [...]

Zum Teil ist der Bekanntheitsgrad vieler auch relevanter Unterstützungsangebote gering und die Abgrenzung zu wenig klar. Die Volksschulleitung hat deshalb den Auftrag erhalten, ihre Unterstützungsangebote noch besser auf die Bedürfnisse der Schulen auszurichten, Lücken zu füllen und Doppelspurigkeiten zu eliminieren.» Der Regierungsrat empfahl dem Parlament, den Anzug abzuschreiben. Dem ist der Grosse Rat stillschweigend gefolgt.

- Die Interpellation von Sibylle Benz (SP) betreffend die ersatzlose Streichung der beiden Stellen der Kriseninterventionsstelle (KIS) in den Tagesstrukturen, die in der Maisitzung eingereicht wurde, beantwortet der Regierungsrat schriftlich. Wir werden also erst im kommenden Monat erfahren, ob das Departement hier auf seinen Entscheid zurückkommt.

Sibylle Benz



KAMINFEGER

Fred Senn AG
Kaminfeger
Feuerungsfachmann
Brandschutz
Feuerungskontrolle
www.sennenergie.ch

Mittlere Strasse 70 | CH-4056 Basel | Tel 061 321 85 24 | Mob 079 226 53 61
Fax 061 383 11 71 | info@sennenergie.ch | www.sennenergie.ch

SCHULE, PRIVAT

**PRIVAT
SCHULE
BZB**

Basler Zentrum
für Bildung
– Primarschule
– Sekundarschule
– Gymnasium



«Die persönliche Privatschule mit Kleinklassen»
Tel. 061 271 95 66
www.bzb.ch
Eulerstrasse 42, 4051 Basel



Immer mittwochs:
Kids World!





Von 13.30 bis 17.00 Uhr.
In den Sommerferien jeden Tag
von 11.00 bis 16.00 Uhr.

Spezialrabatt für Schulklassen.
Mit Kinderanimation, lustigen
Schwimmtieren, tollen Gewinnspielen!
www.aquabasilea.ch



**Frische Luft aus
den Freibergen
für Ihre Schulreise!**

Bieten Sie Ihren Schulklassen
spannende und informative
Ausflüge mitten in der Natur.

- Trott-Bike-Fahrt in die Tabeillon-Schlucht (für Motorfahrzeuge gesperrt)!
- Neu: Führung und Unterhaltungsprogramm zum Thema «Historische Züge» im Eisenbahndepot La Traction in Pré-Petitjean.
- Exkursion zum Naturzentrum «Les Cerlatez», geführter Rundgang im Naturschutzgebiet des Weiher La Gruère.

Profitieren Sie von unseren Rabatten
für Schülertransporte!

les-cj.ch

Quality. Our Passion.
JURA
TROIS-LACS
DREI-SEEN-LAND

Chemins de fer du Jura
Marketing
Rue de la Gare 11
CH-2350 Saignelégier
Tel. 032 952 42 90
promotion@les-cj.ch



Lehrerin mit Fachausweis für Vorschul- und Primarstufe (100%) für Familie auf Reisen gesucht

Sie reisen mit einer Familie rund um die Welt und unterrichten in dieser Zeit 2 Kinder im Unterstufenalter in den gewohnten Fächern sowie auch Französisch.

Wir suchen eine unabhängige und sehr flexible 28–38 jährige Frau mit sehr guten Englisch Kenntnissen.

Bereitschaft zur Mithilfe in der Betreuung von 2 weiteren Kleinkindern erwünscht.

Wir bieten Ihnen ein zeitgemäßes Salär und ein herausforderndes Umfeld.

Anstellungsbeginn:
August 2015
(längerfristiges Engagement erwünscht)

Bewerbungen an:
Format AAG, Ref. Lehrperson
Pfingstweidstrasse 102b, 8005 Zürich
E-Mail: info@format-a.ch, Tel. 044 268 69 00

KERNENERGIE – DAS HEISSE EISEN DER STROMPRODUKTION

ANREGUNGEN FÜR EINEN AUSGEWOGENEN UNTERRICHT ZUM THEMA ATOMSTROM

Von Sanson Schweizer, Mitglied Moderationsteam edubs

Die einen loben sie als CO₂-neutral und erneuerbar, für andere ist sie störungsanfällig und lebensgefährlich: die Atomenergie. Der Bundesrat hat 2011 beschlossen, dass die Schweiz aus der Kernenergie aussteigt. Wann die bestehenden Atomkraftwerke abgestellt werden und wie deren Leistung ersetzt werden soll, bleibt eine offene Frage. Wie kann man ein so heikles Thema angemessen im Unterricht behandeln?



Im Vordergrund ein blühendes Rapsfeld, oben der blaue Himmel, in der Mitte ein Kühlurm. Rechts des Fotos steht: «Immer mehr Umweltaktivisten setzen sich für Kernenergie ein.» Auf der Webseite von «swissnuclear», der Fachgruppe Kernenergie der Schweizer Stromunternehmen, finden sich viele Unterlagen für den Unterricht.

Ist das Information oder Propaganda? Und wie verhält sich das bei der Aussage von Greenpeace «Damit Fukushima nie und nirgendwo mehr passieren kann, gibt es nur einen Weg: Atomkraftwerke abschalten»? Die Situation ist komplex und wir alle sind davon betroffen. Deswegen sollte das Thema Atomstrom in der Schule behandelt werden – möglichst unvoreingenommen und fachübergreifend, damit sich Schülerinnen und Schüler eine eigene Meinung bilden können.

STROMVERBRAUCH VERDREIFACHT

Gegner und Befürworter sind sich selten einig, doch ein Fakt ist unbestritten: Die Schweiz braucht immer mehr Strom. Seit 1950 hat sich der Stromverbrauch mehr als verdreifacht. Etwa vierzig Prozent dieses Stroms wird von den fünf Schweizer Atomkraftwerken produziert. Unsere hochtechnisierte Gesellschaft braucht eine stabile Energieversorgung. Doch wie gewinnt man überhaupt Strom durch Kernspaltung? Was ist Radioaktivität und welche Folgen hat ihre Strahlung auf Lebewesen? In den Fächern Biologie, Physik oder Chemie können die naturwissenschaftlichen Grundlagen zum Thema erarbeitet werden.

In den geisteswissenschaftlichen Fächern kann das technische Fachwissen reflektiert werden. Ein Blick in Medienberichte oder auf oben erwähnte Webseiten von Befürwortern und Geg-

nern der Stromproduktion durch Atomenergie erfordert von den Schülerinnen und Schülern einen kritischen Blick und schult ihre Medienkompetenz. Auch moralisch-ethische Aspekte können behandelt werden: Ist es vertretbar, die Kernenergie mit ihrem ungelösten Entsorgungsproblem zu nutzen? Ist es gerecht, dass der heute produzierte Abfall den nachfolgenden Generationen überlassen wird? Für angeregte Diskussionen ist gesorgt, wenn Schülerinnen und Schüler in einem Rollenspiel unterschiedliche Positionen einnehmen.

NACH DEM AUSSTIEG FEHLT STROM

Die Frage der Entsorgung eignet sich auch gut für eine Portfolio-Arbeit. Weltweit sind bis heute keine Endlagerstätten vorhanden, doch die Kernenergie breitet sich vor allem in Schwellenländern immer weiter aus. Was sind Kriterien für ein Endlager? Was geschieht heute mit radioaktiven Abfällen? Wie sieht die Situation in der Schweiz aus?

Steigt die Schweiz wirklich aus der Atomkraft aus, stellt sich die Frage, wie die entstehende Versorgungslücke geschlossen werden kann. Welche Alternativen zur Atomenergie bestehen heute? Wie nachhaltig sind diese Lösungen? Sind Stromkonzerne an einem Ausstieg überhaupt interessiert und was würde das für deren Zukunft bedeuten? Im Fachbereich Wirtschaft können Fragen der Risiko-Kalkulation genauer betrachtet werden. Zu welchem Preis soll die Kilowattstunde verkauft werden? Wie steht es um die Kalkulation bei einem Reaktorunfall? Kann man Sicherheit bei einem Kernkraftwerk mit Geld aufwiegen?

VIELES BLEIBT OFFEN

Das Thema Stromproduktion durch Kernenergie wirft viele Fragen auf, die nicht alle eindeutig beantwortet werden können. Schülerinnen und Schüler an der Grenze zur Volljährigkeit sollten sich deshalb eine differenzierte Meinung bilden können. Wichtig dafür sind ein interdisziplinärer Zugang und ein kritischer Blick auf die Informationsquellen. Je mehr Personen und Herangehensweisen in den Unterricht zum Thema eingebunden werden, desto ausgewogener kann sich die Klasse informieren. Denn eine sichere, stabile Energieversorgung geht uns alle an.

Weitere Informationen mit Links und Materialien zum Thema gibt es unter www.edubs.ch > Schlagzeilen

NEUES AUS DER PZ.BS-BIBLIOTHEK



WIE LEHRPERSONEN SICH GEGENSEITIG COACHEN KÖNNEN

«Wie kann innovative Unterrichtsentwicklung ganzheitlich gestaltet und nachhaltig verbreitet werden?», fragt Hans-Günter Rolff im ersten Beitrag des Sammelbandes «Coaching im Fachunterricht» und gibt darin auch bereits eine Antwort: über die professionelle Reflexion zwischen den Lehrpersonen, die ein Grundbestandteil von Coaching ist und in Fachgruppen angeleitet und umgesetzt wird. Und ebendiese professionelle Reflexion, bei der Lehrpersonen einander bei der Unterrichtsvorbereitung, bei der Durchführung und Nachbesprechung gegenseitig coachen, wird in der Folge in verschiedenen Beiträgen zum Thema Fachunterrichtscoaching beleuchtet. Dabei halten sich Theorie und Praxis die Waage.

So werden einerseits Konzepte, Strukturelemente und Instrumente dieses um die Jahrtausendwende in Amerika ausgearbeiteten Ansatzes der Unterrichtsentwicklung vorgestellt. Andererseits wird von Erfahrungen mit Fachunterrichtscoaching im Mathematik- und Deutschunterricht der Grundschule und der Sekundarschule I berichtet. Alleine diese Mischung aus Theorie und Praxis machen das Buch lesenswert.

Der Ansatz des Fachunterrichtscoachings hat eine nachhaltige und wirksame fachdidaktische Entwicklung zum Ziel und setzt bei der systematisch koordinierten Unterrichtsentwicklung in Fachkonferenzen an. Er erweitert die Thematik

der pädagogischen Kooperation, indem er aufzeigt, wie Lehrpersonen durch gegenseitiges Coaching nicht nur ihre Kernkompetenzen entwickeln, sondern auch das Lernen der Schülerinnen und Schüler in ihrem Fach optimieren können. Und er zeigt eine neue Möglichkeit von Unterrichtshospitation auf, indem Lehrpersonen den Unterricht mit geteilter Verantwortung vorbereiten, durchführen und nachbereiten und dieser damit nicht nur in einem Gespräch auf der Metaebene reflektiert wird. Deshalb dürfte das Buch vor allem für Schulleitungspersonen oder Lehrpersonen mit Aufgaben im Qualitätsmanagement und der Schulentwicklung interessant sein, aber auch für diejenigen, die sich als Mentorinnen und Mentoren oder Praxislehrpersonen zur Verfügung stellen oder in der Lehrerbildung tätig sind.

Karin Joachim

Hirt, Ueli [et al.]: Coaching im Fachunterricht.

Wie Unterrichtsentwicklung gelingt. Weinheim, Beltz, 2014, 254 S., CHF 40.10, ISBN 978-3-407-25702-4; PZB P 1.9.4 15



LEHREN SICHTBAR MACHEN

Hier geht es nicht um Hatties «Lernen sichtbar machen», sondern ums Lehren mit Hendrik Stammermann. Er analysiert in seinem Buch die Strukturen, in denen schulisches Lernen stattfindet und hat dabei die Lehrpersonen im Fokus.

Das Buch fängt – trotz seiner angenehmen Kürze – etwas gar wissenschaftlich an. Bis der Autor definiert hat, was er unter neuer Lernkultur und Schulkultur versteht, dauert es seine Zeit, dann aber wird es für praktizierende Lehrpersonen äußerst interessant und zu einer sehr empfehlenswerten Lektüre für alle, die gerade daran sind, ihre Schule weiterzuentwickeln (und das sind wir in Basel ja gerade so ziemlich alle). Besonders erwähnenswert: Der Teil über Antinomien des Lehrberufs und in der Folge auch die Pole «Standardisierung» und «Personalisierung» von Lernarrangements. Stammermann tritt hier nicht als Missionar für die eine oder andere Form auf, sondern zeigt die nötige Balance zwischen lehrerzentrierten und schülerinnenorientierten Ansätzen auf und ergänzt diese mit anschaulichen Beispielen und Strukturhilfen für die eigene Praxis. Lesenswert.

Gaby Hintermann

Stammermann, Hendrik: Lehren sichtbar machen. Lernkultur gestalten – Lernarrangements entwickeln. Weinheim, Beltz, 2014, 160 S., CHF 34.60, ISBN 978-3-407-25699-7; PZB P 2.2.4 1



YOUTUBE IM UNTERRICHT

Das Video-Portal YouTube ist ein enormer Fundus. Täglich werden hunderte Videos hochgeladen. Die Nutzenden wollen sich in erster Linie unterhalten und informieren. Neben News, Musik und unzähligen Spass-Videos kann man sich auch gezielt Wissen aneignen. Bei YouTube lässt sich für jede Gelegenheit das passende Tutorial-Video finden.

SRF MySchool geht mit einer Gymnasialklasse kurz und knackig der Frage nach, wie YouTube im Unterricht eingesetzt werden kann. Schülerinnen und Schüler können fächerübergreifend eigene Videos herstellen und so den gesamten Prozess erlernen, von der Recherche bis zum Schnitt. Sie sollen aber auch vorhandene Videos kritisch beurteilen lernen, beispielsweise ob die Inhalte ethisch vertretbar sind. Dies sind wichtige Aspekte der Medienkompetenz.

Jugendliche haben Spass, Videos anzuschauen und sie sich gegenseitig zu zeigen. Dies kann ein motivierender Ansatzpunkt sein. Wissen mündlich oder durch Vormachen zu vermitteln, ist authentisch und scheint den Erfolg des Portals und der Videos auszumachen. Fachleute und Lernende sind sich jedoch einig: Online-Videos sind kein Ersatz für Lehrpersonen und Lehrmittel.

Annette Rüsch

How to learn with YouTube. Lernen mit Video. Zürich, Schweizer Radio und Fernsehen, 2015, 1 DVD-Video, CHF 50.–; PZB AV 45212

EINHEITLICHE SPORTKLEIDUNG

Beim vorliegenden Buch handelt es sich um die Publikation einer empirischen Forschungsarbeit (Promotionsarbeit). Im Zentrum der Arbeit steht die Frage, ob eine einheitliche, funktionale Sportkleidung aus Schülersicht das individuelle Wohlbefinden steigert und damit einen positiven Einfluss auf das Körper- und Selbstkonzept der Jugendlichen nehmen kann. Um diese Frage beantworten zu können, werden entscheidende Faktoren im Hinblick auf eine einheitliche Sportbekleidung beleuchtet. So unter anderem die Entwicklung der Schul-Turnbekleidung von den Anfängen bis in die Gegenwart. Die Jugend heute und das Spannungsfeld Mode – Sport – Körper, in der sie lebt, wie auch relevante Dimensionen funktionaler Sportbekleidung.

Das Buch beleuchtet wissenschaftlich-differenziert eine möglicherweise eher spezifische Fragestellung. Vor dem Hintergrund der aktuellen Herausforderungen rund um die integrative Schule sind die Ergebnisse jedoch von Interesse. Denn ja, das Wohlbefinden wird gesteigert, Ausgrenzungerscheinungen können vermindert werden. Wer genauer wissen will wie und weshalb, wird im Buch fündig.

Matthias Grabherr

Hofmann, Bettina: Sportbekleidung an Schulen. Untersuchung zur Wirksamkeit von Corporate Wear im Sportunterricht. Schorndorf, Hofmann, 2014, 267 S., CHF 40.90, ISBN 978-3-7780-4860-3; PZB Sp 2 20

INTEGRATIVE LERNBEGLEITUNG

Integrativer Unterricht verlangt von schulischen Heilpädagoginnen und Heilpädagogen und von Lehrpersonen, dass sie die unterschiedlichen Lernvoraussetzungen ihrer Schülerinnen und Schüler kennen, dass sie deren Denkweisen verstehen und entsprechend im Unterricht berücksichtigen. Der Autor vermittelt sehr differenziert und praxisnah Grundlagenwissen für eine wirksame integrative Lernbegleitung, bei der Diagnostik als prozessorientierte Analyse und Förderplanung ineinander greifen. Es werden Methoden vorgestellt, die sich zur Gewinnung von diagnostischen Informationen im Unterricht sehr gut eignen. Die Bedeutung der Ressourcenorientierung dürfte noch konsequenter herausgestrichen werden. Im letzten Kapitel finden sich viele praxiserprobte Hilfsmittel. Lehrpersonen werden angeregt, das eigene diagnostische Handeln zu überdenken. Mittels Vertiefungsaufgaben kann dieses auch im Unterrichtsteam erörtert werden. Sehr empfehlenswert!

Erika Eichenberger

Buholzer, Alois: Von der Diagnose zur Förderung. Grundlagen für den integrativen Unterricht. Baar, Klett und Balmer, 2014, 146 S., CHF 39.–, ISBN 978-3-264-84040-7; PZB 3.13 25

BIBLIOTHEK DES PZ.BS

Binningerstrasse 6, 4051 Basel (an der Heuwaage).
Geöffnet: Mo bis Fr, 10 bis 17.30 Uhr;
Sommerferien geschlossen: 13.7. bis 7.8.2015;
weitere Rezensionen sowie Filmbeschreibungen unter
www.pz.bs.ch/bibliothek

Arbeitsblätter

und Praktisches für den Unterricht

Swissmilk ist Ihr Ansprechpartner, wenn es um Milch und Milchprodukte geht. So vielfältig die Milch, so vielfältig lässt sie sich auch im Unterricht einsetzen. Swissmilk bietet Arbeitsblätter, Ernährungsvorträge, Lernprogramme und Unterrichtshilfen an. www.swissmilk.ch/schule



Newsletter

Abonnieren Sie unseren Newsletter. Sie erhalten 6-mal pro Jahr neue Arbeitsblätter für alle Schulstufen und werden über Neuheiten informiert. Zur Anmeldung: www.swissmilk.ch/schule

Lernprogramme online

«Suisse Quiz» für die Mittelstufe:
www.swissmilk.ch/schule > Mittelstufe > Suisse Quiz
«Food Check» für den Hauswirtschaftsunterricht:
www.swissmilk.ch/schule > Oberstufe&HW > Food Check

Tag der Pausenmilch

Einmal jährlich kommt die Milch in die Schule. Nehmen Sie mit Ihrem Schulhaus teil. Informationen unter www.swissmilk.ch/pausenmilch

Ernährungslektion

Schule einmal anders: Eine diplomierte Ernährungsberaterin HF/FH gibt eine Doppellection zum Thema Ernährung.

Informationen

Daniela Carrera
beantwortet gerne Ihre Fragen:
031 359 57 52 oder schule@swissmilk.ch



Schweizer Milchproduzenten SMP
Swissmilk
Weststrasse 10
3000 Bern 6



Schweiz. Natürlich.



swissmilk

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Das Basler Schulblatt (BSB) ist eine Fachzeitung für die Lehrerinnen und Lehrer, Fachpersonen und Schulleitenden der Schulen von Basel-Stadt und wird gemeinsam vom Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt und der Kantonalen Schulkonferenz Basel-Stadt herausgegeben. Lernende der Schule für Gestaltung Basel layouten das Basler Schulblatt und gestalten die Umschlags- sowie die sechs Bildseiten. 76. Jahrgang. Juni 2015.

REDAKTIONELLE VERANTWORTUNG

EDIT und Angebote

Felizitas Fischer (fif), bsb@bs.ch
 Yvonne Reck Schöni (yrs), yvonne.reck@bs.ch
 Valérie Rhein (vr), valerie.rhein@bs.ch
 Peter Wittwer (wit), peter.wittwer@bs.ch
 Redaktion Basler Schulblatt
 Leimenstrasse 1, 4001 Basel
 061 267 44 89, bsb@bs.ch, www.ed.bs.ch

KANTONALE SCHULKONFERENZ (KSBS)

Leitender Ausschuss
 Claramattweg 8, 4005 Basel
 sekretariat@ks-bs.ch
 www.ks-bs.ch

FREIWILLIGE SCHULSYNODE (FSS)

Geschäftsleitung
 Claramattweg 8, 4005 Basel
 sekretariat@schulsynode-bs.ch
 www.fss-bs.ch
 Die FSS kommt für die Kosten ihrer im Basler Schulblatt veröffentlichten Publikationen auf.

GESTALTUNG

Layout: Joëlle Céline Zaugg, Lernende SfG Basel,
 4. Semester der Fachklasse für Grafik
 Titelbild und Bildstrecke: Marija Lukic, Schülerin des
 Vorkurs SfG Basel
 Koordination: Lukas Zürcher, SfG Basel

ADMINISTRATION

Das Schulblatt erscheint neu jährlich sieben Mal als Magazin und alle zwei Wochen als Newsletter
 ISSN 0258-9869. www.baslerschulblatt.ch

REDAKTIONSSCHLUSS

Nr. 5, 76. Jahrgang: 23. Juni 2015
 Erscheinungsdatum: 10. August 2015
 Themenschwerpunkt: Wie Schulen und Tagesstrukturen zusammenarbeiten
 Nr. 6, 76. Jahrgang: 8. September 2015
 Erscheinungsdatum: 5. Oktober 2015

ABONNEMENTSBESTELLUNGEN UND

ADRESÄNDERUNGEN

Bestellungen von Jahresabonnementen (CHF 30) für Printausgaben und Newsletter nimmt entgegen:
 Kantonale Schulkonferenz BS, Postfach, 4005 Basel
 061 267 63 71, sekretariat@ks-bs.ch
 Adressänderungen bitte per Brief oder E-Mail melden.

LESERINNEN- UND LESERBRIEFE

bsb@bs.ch oder Redaktion Basler Schulblatt,
 Leimenstrasse 1, 4001 Basel

DRUCK UND INSERATEVERWALTUNG

Schwabe AG, Steinentorstrasse 13, Postfach, 4010 Basel
 Inserate an: Matteo Domeniconi
 061 467 86 08, Fax 061 467 85 56
 anzeigenverkauf@schwabe.ch

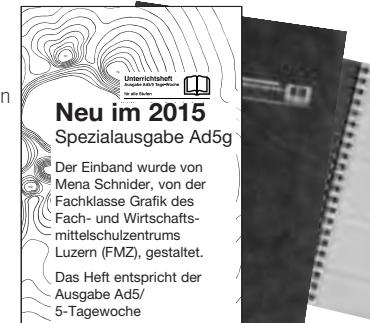


Unterrichtshefte

Die bewährten, von Lehrkräften geschätzten Vorbereitungshefte.

- **A** für Lehrkräfte aller Stufen in Deutsch, Französisch, Deutsch-Englisch und Italienisch-Romanisch.
- **B** für Textiles Werken, Hauswirtschaft und Fachlehrkräfte
- **C** für Kindergarten/rinnen

Notenhefte
 für Schülerbeurteilung.



VERLAG FÜR UNTERRICHTSMITTEL DES CLEVS

6145 Fischbach, 041 917 30 30, Fax 041 917 00 14
 info@unterrichtsheft.ch www.unterrichtsheft.ch

sing mit uns!

Das Kinderchorkonzert
 mit Schulklassen der 1.–6. Stufe
 und dem Firstclassics-Orchestra

Stadtkasino Basel
13. Dezember 2015

Jetzt anmelden
 unter www.singmituns.ch

